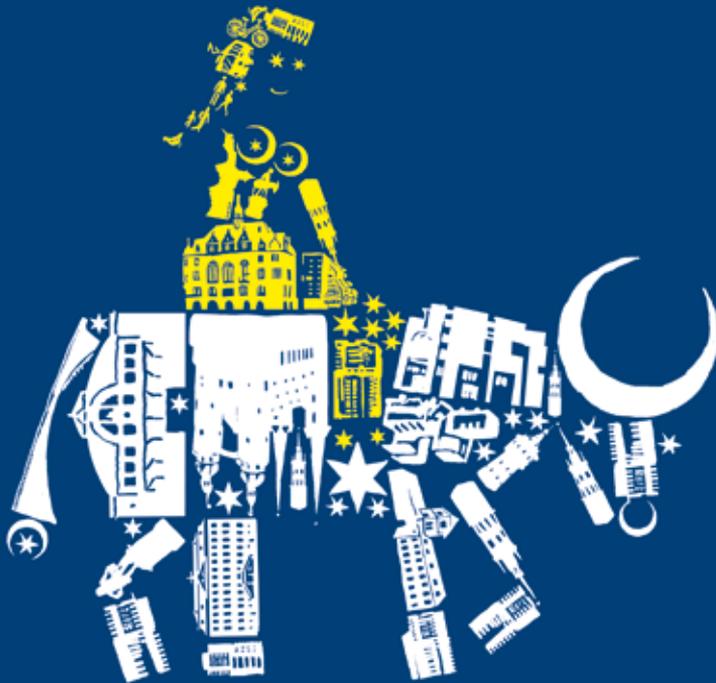




Nr. 26 Juni 2009

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitschrift



kritisch

Europa und die
Menschenrechte

wählerisch

Studenten mobilisieren
zur Europa-Wahl

solidarisch

Der Bildungs-
streik kommt

Editorial

Europa. Wer? Am kommenden Sonntag habt Ihr schon wieder die Wahl. Aber diesmal geht es um Europa. Dieses große und ungreifbare Gebiet, dessen Teil jeder einzelne von uns ist. Dabei scheinen wir oft gar nicht zu wissen, was genau es eigentlich ist und für unser Leben bedeutet.

Um ein bisschen Licht in das sternbehangene Dunkel zu bringen, hat die *hastuzeit* für Euch recherchiert. Steffi Hentschke sprach mit Emi, die gerade im Europäischen Parlament ein Praktikum macht, und Julia Glathe mit Barbara Lochbihler, die sich als ehemaliges Mitglied von Amnesty International zur Europawahl stellt. Und natürlich verraten wir Euch auch, was bei unseren Hochschulwahlen am 13. Mai passiert ist und wo Ihr die Ergebnisse finden könnt.

Bildungsstreik. Was? Einige Unis sind schon besetzt. Demnächst wird wieder protestiert. Wogegen, hat Julius Lukas für Euch in Erfahrung gebracht und sagt Euch auch, wo und wann auch Ihr Euch für eine bessere Bildung einsetzen könnt.

Internationales Lernen. Warum? Was es Neues gibt im Bereich des internationalen Lernens, hat Konrad Dieterich für Euch in Berlin in Erfahrung gebracht. Und da für ein Studentenleben nicht nur das Studium wichtig ist, waren zwei Redakteure der *hastuzeit* für Euch beim internationalen Stammtisch und berichten von ihren Eindrücken und dem interkulturellen Flair in Halle.

Ein spannendes Multi-Kulti-Viertel in Halle. Wo? Julius Lukas lässt drei Studierende zu Wort kommen, die mit ihrem eigenen Kiosk das Glaucha-Viertel entdecken und er-

forschen. Und wenn auch Ihr einmal auf Entdeckertour sein solltet und Lust auf ein Eis habt, schaut auf unsere Rückseite. Da gibt's eine Auswahl guter Eisdealer, die nur darauf warten, dass Ihr vorbeikommt.

Das *hastuzeit*-Team wünscht viel Spaß beim Lesen!

Susanne Johné

• Vielen Dank für die zahlreichen Einsendungen mit der richtigen Lösungs-Frucht (Birne) aus *hastuzeit* 25. Die Gewinner sind Linda Frey und Anne-Maria Lindner. Ihr dürft nun mit einzigartigen Messenger-Bags durch Halles Straßen flanieren.

Wie gefällt Euch die *hastuzeit*?

Als **Mitmachmedium der Studierendenschaft** sind wir immer an Eurer Meinung interessiert. Speziell zur Frage, wie ansprechend Ihr unsere Heftgestaltung findet, gibt es einen kleinen Fragebogen. Den findet Ihr online auf unserer Website www.hastuzeit.uni-halle.de.

Natürlich freuen wir uns auch sonst jederzeit über Eure Anmerkungen, Kritik und Rückmeldungen aller Art an hastuzeit@yahoo.de oder per Post an *hastuzeit* c/o StuRa MLU, Universitätsplatz 7 in 06108 Halle.

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschafts-zeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel viermal im Semester während der Vorlesungszeit.
Chefredakteurin: Susanne Johné (V.i. S. d. P.)
Stellvertretende Chefredakteurin: Julia Leupold
Redaktion: Konrad Dieterich, Robert Dobslaw, Daniela Heimpel, Steffi Hentschke, Nicole Kirbach, Julia Kloschkewitz, Tom Leonhardt, Janika Lippold, Julius Lukas, Sabine Paschke, Stefanie Sachsenröder, Julia Solinski
freie Mitarbeit: Julia Glathe, Pierre Motylewicz, Jens Rabe
Layout: Alexander Berthold, Robert Dobslaw, Christoph Knoth, Julius Lukas
Illustrationen: Susanne Wohlfahrt
Fotografien: Johannes Klemm u. a.
Titelbild: Susanne Wohlfahrt
Lektorat: Konrad Dieterich, Julia Glathe, Steffi Hentschke, Susanne Johné, Tom Leonhardt, Julia Leupold, Stefanie Sachsenröder

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle
E-Mail: hastuzeit@yahoo.de
Website: <http://www.hastuzeit.uni-halle.de>
Druck: Mansfeld-Druck Ltd., Zabenstedter Str. 42, 06347 Gerbsted
Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.
Auflage: 4000 Stück
Redaktionsschluss: 15. Mai 2009
hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwährende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung. Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 20.00 Uhr im Gebäude des StuRa (Anschrift siehe oben) statt und sind öffentlich. Während der vorlesungsfreien Zeit finden die Sitzungen unregelmäßig statt.

Korrektur

In *hastuzeit* 25 sind uns leider folgende Fehler unterlaufen:

Im Impressum fehlen Martin Schreiber und Janina Soler Wenglein (freie Mitarbeit). Redaktionsschluss war der 20.4.2009.

Seite 6: Die Grafik ist von Arno Grabolle. Es wurden nicht 19, sondern 16 Fachschaftsräte gewählt.

Seite 10: Bei Michael Seifert haben wir irrtümlich ein falsches Bild abgedruckt.
Seite 15: Das Foto ist von Jens Rabe.

Seite 27: Bei der Rezension zu Genazino haben wir einen falschen Buchdeckel abgedruckt.

Wir bitten die Fehler zu entschuldigen.

Inhalt



Meldungen

Sport oder ... frei	4
UNICEF gegen Kinderarbeit	4
Lateinamerika erleben	4



Hochschule und Politik

Mit Sternchen geschmückt	5
Emi für Europa	6
Europa braucht Gesichter	7
Einmal werden wir noch wach, heia, dann ist	8
Grenzwertig	9
»Wir sind wahlerisch!«	10
Ihr hattet die Wahl, oder?	11
»Eine Auseinandersetzung scheint stattzufinden«	12
Protest auch in Halle	13
Im Bildungssystem hakt's	14



Uni und Leben

Heimat – Wurzeln ohne Flugel?	15
bererraschende Interkulturalität	16
Interkulturelles Speed-Dating in Halle	16
Weniger Mobilität mit europaweiten Abschlüssen? ...	17
Neuer Verlag trägt Namen der Uni	18
Darf man das?	19
Fliegende Pharmazeuten?	20
Stadt der Engel?	21
Zum Frühstück gibt's Jesus!	21
Entdecke die Welt	22



Kultur

Jürgen Overhoff: Vom Glück, lernen zu dürfen	24
Frank McCourt: Die Asche meiner Mutter	25
Stefan Karg und Martin Krenzel: China unzensiert! ..	25
Noam Murro: Smart People	26
Marie-Monique Robin: Mit Gift und Genen	26
Veranstaltungskalender	27

Mehr Online-Service beim Stura

Ab sofort könnt Ihr die neue Website des Studierendenrats in vollem Umfang nutzen. Neben ganz praktischen Dingen, wie einem vollständigen Zugriff auf unsere Formulare und Anträge, erfahrt Ihr hier alles Wissenwerte rund um die aktuellen Geschehnisse beim Studierendenrat.

Neben hochschulpolitischen Themen werden wir auch auf interessante Veranstaltungen aus dem universitären Umfeld der MLU Halle hinweisen.

Ein Veranstaltungskalender hält Euch über tagesaktuelle Termine auf dem Laufenden.

Öffnungszeiten

Montag:	14:00 – 19:00 Uhr
Dienstag:	14:00 – 18:00 Uhr
Mittwoch:	08:00 – 12:00 Uhr 14:00 – 18:00 Uhr
Donnerstag:	14:00 – 18:00 Uhr

Serviceleistungen des Stura

Technikleihe (Musikanlage, Beamer, ...)

Rechtsberatung

Sozialberatung

Kinderinsel

Internationaler Studierendenausweis (ISIC)

Termine

16. Juni 2009 – Uni-Sportfest – ab 13:00 Uhr
»dies academicus«, ab 14:00 Uhr beginnt das Sportfest, das allen Studierenden offen steht

16. Juni 2009 – Uni-Sportfest-Party – ab 22:00 Uhr sorgen DJ Prime Time, Terence Kill und Bugs Dancer für ausgelassene Bewegung auf dem Dancefloor

Feste Termine

Rechtsberatung
donnerstags 14:00 – 16:00 Uhr

Sprechstunde der Allgemeinen Sprecher
dienstags 18:30 – 19:30 Uhr



Studierendenrat
MLU Halle

Universitätsplatz 7, 06099 Halle

Telefon: 0345 5521411

Telefax: 0345 5527086

Internet: www.stura.uni-halle.de

E-Mail: stura@uni-halle.de



Sport oder ... frei!

Am 16. Juni ist es wieder so weit: Alle Studierenden und Mitarbeiter der MLU und Burg sind aufgerufen, sich sportlich zu betätigen. Euch erwartet ein vielfältiges Sport- und Unterhaltungsprogramm. Neben großen Turnieren in den klassischen Ballsportarten gibt es auch Wettbewerbe für jedermann. So könnt Ihr im Kistenklettern oder Büchenschießen Euer Können unter Beweis stellen.

Das sportliche Treiben beginnt um 14.00 Uhr (ab 13.00 Uhr ist *dies academicus*) auf dem Sportplatz Zielgewiese. Um 16.00 Uhr startet das Showprogramm auf der Bühne. Besondere Highlights sind in diesem Jahr das Prominenten-Fußballspiel sowie die Unisportfest-Party im Turm ab 22.00 Uhr.

Veranstaltet wird das Fest vom Universitätssportzentrum in Zusammenarbeit mit dem Department Sportwissenschaft, dem StuRa, dem Fachschaftsrat Musik-, Medien- und Kommunikationswissenschaften und der Hochschule für Kunst und Design. Auch dieses Jahr werden rund 2500 Teilnehmer und Zuschauer erwartet.

Julia Leupold

• Nähere Informationen unter:
www.usz.uni-halle.de



UNICEF gegen Kinderarbeit

Der Aktionstag „Stoppt Ausbeutung“ findet am 10. Juni zwischen 14.00 und 17.00 Uhr auf dem Marktplatz statt. Die örtliche UNICEF-Gruppe wird mit einem Infostand zum Thema Kinderarbeit und den damit einhergehenden Kinderrechten vertreten sein und zeigt dazu die Ausstellung „Kleine Hände, krummer Rücken“. Die Gruppe stellt den Unterschied zwischen Kinderarbeit und ausbeuterischer Kinderarbeit dar und geht dabei auch auf Deutschland im Vergleich zu Nicht-Industrielländern ein.

Weltweit müssen 158 Millionen Jungen und Mädchen auf Plantagen, in Minen oder als Bedienstete arbeiten. Durch zahlreiche zusätzliche Aktionsstände können sich die Besucher ein genaueres Bild davon machen, was „Steine schleppen“, „Zigaretten drehen“ oder „Gold suchen in Minen“ überhaupt bedeutet.

Mit diesem Aktionstag möchte UNICEF die Menschen informieren, mobilisieren und sich für den Schutz der Kinder sowie die Möglichkeit zum Schulbesuch einsetzen. An dem Aktionstag beteiligen sich auch der Eine-Welt-Laden und eine Trommlergruppe.

Daniela Heimpel



Lateinamerika erleben

Vom 16. bis 23. Juni finden wieder die Lateinamerikanischen Kulturtage in Halle statt. Zum Auftakt am Dienstag gibt es eine Podiumsdiskussion zum Thema »Zugewandert – und dann?«, auf der mit Experten über die Integration von Migranten in Sachsen-Anhalt diskutiert werden wird.

Im weiteren Programm der Woche stehen unter anderem eine Kunstausstellung spanischer Künstler mit dem Namen *IntegrARTE*, ein Konzert kreativer lateinamerikanischer Musiker, die afro-karibische, venezolanische und andere Rhythmen in klassischer, Salsa- und Jazzmusik verschmelzen lassen. Die kulinarischen Wege des diesjährigen Kochworkshops führen ins geheimnisvolle Land der Azteken. Auf einem interkulturellen Sommerfest am Sonntag auf der Peißnitz wird es für die ganze Familie mehr über iberamerikanische Kulturen zu entdecken geben.

Die Woche endet mit dem Iberoamerikanischen Stammtisch, der am 23. Juni sein zehnjähriges Jubiläum feiert. Die Sociedad Iberoamericana (Si) – Iberoamerikanische Kulturinitiative Halle e. V. organisiert diese Woche nun schon zum achten Mal in Folge.

Susanne Johné

• Nähere Informationen zur Kulturwoche und zuvor stattfindenden Sonderveranstaltungen unter:
www.si-halle.com



Mit Sternchen geschmückt

Edel glänzt ihre Flagge. Interkulturell gibt sie sich, mit all ihren Möglichkeiten des Austauschs und ihrem Schwur auf Zusammenhalt. Und mächtig ist sie: die Europäische Union.

Wer dazugehören will, muss einiges leisten: Eine demokratische Grundordnung, inklusive Meinungsfreiheit und Rechtsstaatlichkeit müssen zumindest auf dem Papier garantiert sein. 27 Länder haben das bisher geschafft und dürfen sich Teil der Gemeinschaft Europas nennen. Sie alle sitzen, vertreten durch Politiker, Journalisten, Aktivisten und Lobbyisten, in Brüssel. Wer im Parlament arbeitet, muss auch regelmäßig nach Straßburg. Und selbst wenn sie noch keine Verfassung hat, besitzt die EU allherhand Kompetenzen. Tatsächlich werden viele wichtige Entscheidungen heute nicht mehr in Berlin getroffen. Aber weil diese Entscheidungen nicht immer bejubelt werden, schmückt sich die EU gern mit ihren Vorzügen: Offene Grenzen, unkompliziertes Reisen, einfaches Bezahlen. Kritiker behaupten, damit solle eine zunehmende Machtkonzentration, Intransparenz und Ein-

fluss der Wirtschaft verschleiert werden. Menschenrechtsaktivisten befürchten auch, die EU wolle sich eigentlich nur abschotten und ihre äußeren Grenzen für Flüchtlinge dichtmachen. Erasmus-Studenten aber freuen sich: Noch nie war es so einfach, im europäischen Ausland zu studieren.

Was ist die EU also? Ist sie gut? Oder böse? Ist sie nicht einfach ein Teil unserer Identität?

Da so viele Fragen ungeklärt und generell so viel sehr schwammig ist, gibt es an dieser Stelle nur noch eine Information: Die Sterne auf der Flagge, zwölf an der Zahl, stehen wie die Zahl selbst für Vollkommenheit, Vollständigkeit und Einheit. Sie zumindest sollen mehr sein als ein schnödes Schmuckstück.

Kommentar: *Steffi Hentschke*
Foto: *Teresa Ringel*

Emi für Europa

Emi Bradistilova stammt aus Bulgarien und studiert in Konstanz Politik und Verwaltung. Zur Zeit absolviert sie ein dreimonatiges Praktikum im Europäischen Parlament (EP). hastuzeit hat sie erzählt, was genau sie dabei macht.

Das Büro »meines« Abgeordneten Andreas Schwab (CDU/EVP) liegt mitten in der Stadt. Dort arbeite ich täglich von 9 bis 18 Uhr. Erst checke ich die Post, dann helfe ich Julia. Julia ist die Assistentin von Herrn Schwab. Sie macht alles im Büro, für sie bearbeite ich unter anderem Bürgeranfragen. Es gibt oft Probleme im Wahlkreis, meistens geht es um Fördergeld. Auch Fragen wie: »Wieso unterstützt Ihre Partei nicht die Senkung der Mehrwertsteuer?« gibt es. Es kommen auch viele Beschwerden, das ärgert mich. Wenige Menschen sehen, wie schier unmöglich es ist, immer alles richtig zu machen. Deshalb bewundere ich meinen Chef und Julia. Sie machen die harte Arbeit, die man machen muss, um vom Politikstudenten zum Politiker zu werden. Es tut auch immer gut, eine Mail zu lesen, in der sich ein Bürger für unsere Bemühungen bedankt. Dann geht man auch wieder motiviert an die Arbeit: Mit Leuten reden, den Terminkalender mit Einladungen für Veranstaltungen abgleichen und so effizient wie möglich arbeiten.

Die Theorie in die Tat umsetzen

Zum Mittagessen treffe ich mich oft mit anderen Praktikanten. Wir gehen dann zusammen in die Kantine, manchmal sehe ich dort auch bekannte Abgeordnete. Das ist wirklich ein tolles Gefühl. Außerdem merkt man jeden Tag, was man schafft – nicht nur für den Chef, auch für sich persönlich. Nachmittags kümmere ich mich zum Beispiel um die Presseschau: Wo wurde über meinen Chef geschrieben? Wie kommt seine Kampagne an? Allein dadurch bekomme ich viele neue Informationen, und natürlich habe ich hier auch die Möglichkeit, noch viel mehr zu lesen. Ich denke, diese Informationen gehören, genau wie der Drang, so viel wie möglich umzusetzen, zu den Voraussetzungen, die man hier braucht. Genau deshalb, um das also herauszufinden, bin ich hier: Ich wollte wissen, was man persönlich alles braucht, um die Theorie

in die Tat umzusetzen. Ein guter Abschluss ist zwar Voraussetzung, aber er reicht halt nicht, um hier zu bestehen. Als ich mich vor einem Jahr bei diesem Büro beworben habe, hatte ich von der Komplexität dieser Arbeit keine Vorstellung. Du informierst dich, gehst auf die Website des Europaparlaments, suchst dir einen Abgeordneten aus, ganz einfach. Aber wenn du dann hier bist, hast du die einzigartige Chance, als Bürgerin live dabei zu sein. Gerade jetzt vor den Parlamentswahlen ist es spannend zu sehen, wie viel Verantwortung man zu tragen hat. Ich habe mich zwar noch nicht entschieden, ob ich in die Politik gehe oder Pressearbeit machen möchte, auf jeden Fall will ich aber auf europäischer Ebene tätig sein.

Von der Gemeinschaft lernen

Wenn ich abends nach Hause gehe, bin ich oft zu müde, um viel von Brüssel mitzubekommen. Und es stimmt, dass man oft nur auf andere EU-Brüsseler und kaum auf Einheimische trifft, aber ich fühle mich hier richtig wohl – richtig europäisch. Als Bulgarin, als Newcomerin in der Gemeinschaft, bin ich absolut pro EU. Als Teil des Kontinents gehören wir dazu, und durch den Einfluss der Gemeinschaft können wir besser von unseren Ressourcen profitieren. Und Bulgarien ist eine innere Stabilität nicht gewohnt. In den letzten 20 Jahren gab es so viele Regierungswechsel, so viele leere Versprechen. Genau davon brauchen wir nicht mehr, und ich denke, mit der EU sind wir auf dem richtigen Weg dazu. Gerade Deutschland ist uns mit seiner Sozialpolitik weit voraus. Das Wissen, das ich hier im Büro sammle, kann ich deshalb gewiss auch für mein zweites Praktikum gut nutzen: Ab Juni arbeite ich im bulgarischen Parlament.

Protokoll: Steffi Hentschke

Foto: Privat



Emi, 21, ist in Europa angekommen

Europa braucht Gesichter

Anlässlich der interdisziplinären Ringvorlesung »Europa – wohin gehst du?« sprach Dr. Horst Schnellhardt (CDU/EVP) über Demokratie in der EU. Wir haben ihn gefragt, was er sonst noch zu diesem Thema zu sagen hat.



Dr. Horst Schnellhardt, Abgeordneter des Europaparlaments

Warum lohnt es sich für uns Studenten, zur Europawahl zu gehen?

Ein Student lernt ja, um mal einen Beruf auszuüben. Damit er mal einen Beruf auf europäischer Ebene ausüben kann, braucht es verbesserte Standards. Dafür muss das EP eine starke Stimme werden: Wir wollen uns bemühen, die Möglichkeiten von Auslandsstudium und -tätigkeit zu verbessern – gerade was die Sozialversicherungen betrifft.

Kommen wir zu einem Punkt, der nicht nur Studenten interessiert: Europa und seine Flüchtlingspolitik. Nach neuesten Beschlüssen gilt zum Beispiel Tschetschenien als »zumutbar«. Viele Menschen müssen nun zurück in ein Land, dessen Böden verseucht sind und dessen Regierung extrem repressiv agiert. Warum setzt das EP dafür seine starke Stimme nicht ein?

Ohne Diplomatie gibt es keine Menschenrechte. Mit Russland muss man sensibel umgehen, wenn es um Tschetschenien geht. Dort muss die EU einen Schritt nach dem anderen machen, wir können nicht gleich mit dem zweiten Schritt beginnen.

Die formale Einhaltung der Menschenrechte ist auch eine Bedingung, um in die EU aufgenommen zu werden. Seit einer Weile gibt es Diskussionen, ob man nun auch der Türkei den Beitritt gewährt. Ist die Türkei bereit für die EU?

Ich würde nie für eine Aufnahme der Türkei plädieren, nicht in den nächsten zehn Jahren. Die Wahrscheinlichkeit des Verfalls der EU würde dadurch deutlich erhöht. Wir können zum Beispiel viele Politiken der EU dann nicht mehr finanzieren. Und unsere Außengrenze würde direkt durch kurdisches Gebiet verlaufen. Familien, die auf syrischem Terrain leben, müssten dann ein Visum beantragen, um ihre Verwandten in der Türkei zu besuchen. Natürlich bin ich für ein enges Zusammenwachsen der EU mit den Anrainerstaaten. Aber erst mal brauchen wir eine innere Stabilisierung, erst dann kann über neue Beitritte diskutiert werden.

Aber denken Sie nicht, dass die Türkei einfach dazugehört? Wie vielen Migranten, die zwischen Deutschland und der Türkei hängen,

könnte so eine bessere Definition von Heimat gegeben und ihnen die Integration vereinfacht werden?

Nein, ich denke nicht, dass die Integration türkischer Migranten im Zusammenhang mit einem EU-Beitritt steht. Im Gegenteil: Ich denke, dass dies zu einer stärkeren Isolierung führen könnte. Und wenn ich höre, dass es in der Türkei Stimmen gibt, die meinen, der Weg sei das Ziel, dann mache ich mir um die wahren Intentionen des Beitrittswunschs Sorgen.

Thema Stabilität: Die innere Stabilität ist das Aushängeschild der EU. Newcomer wie Bulgarien sind deshalb ganz heiß auf Europa. Warum ist man Ihrer Meinung nach in Deutschland nicht annähernd so begeistert?

Die Newcomer versprechen sich von der EU die Stabilität, die ihnen in der nationalen Regierung fehlt. In Deutschland gibt es dagegen wohl eine gewisse Sättigung im eigenen Empfinden: Wir müssen uns nichts mehr erkämpfen, es ist ja alles in Ordnung. Außerdem ist die EU nicht Europa – sie ist der eher trockene Kern des großen Ganzen. Und gerade der Kern ist für viele Menschen schwer greifbar: Für viele ist Brüssel weit weg, und natürlich fragen sie sich dann, wer genau hinter Europa steht.

Und wer steht dahinter, wer ist Europa?

Gesichter, Persönlichkeiten machen Europa. Sarkozy ist zum Beispiel eines davon, der tschechische Präsident Václav Klaus dagegen ist dadurch, dass er sehr EU-kritisch ist, eher eine Gefahr für die Stabilität.

Vielen Dank für das Interview.

Interview: Steffi Hentschke

Foto: Privat

• Welche Gesichter willst Du in Europa sehen? Um zu schauen, welche Partei Deine Interessen vertritt, gibt es www.wahl-o-mat.de. Für Informationen über die einzelnen Kandidaten empfiehlt es sich, die Internetseiten der jeweiligen Parteien zu durchforsten.

Einmal werden wir noch wach, heiß, dann ist ...

... Europawahl! Dass so der Grundtenor am Vorabend des Wahltags aussieht, wird eher bezweifelt. Die Mehrzahl der EU-Bürger wird dieses Ereignis verschlafen. Doch wofür wirbt und kämpft man überhaupt? Barbara Lochbihler gab eine Antwort: Menschenrechte.

Diejenigen, die sich für die Europäische Union interessieren und den Weg zur Homepage der EU finden, werden zumindest oberflächlich eine Antwort auf die Frage bekommen, warum die EU wichtig ist und weshalb die Wahl ernst genommen werden sollte. Gleichzeitig kommen sie in den Genuss, sich ein wenig in Illusionen zu wiegen. Frieden, Freiheit und Wohlstand sowie Gerechtigkeit werden hier als Grundwerte der EU angepriesen. Zahlen verweisen auf bereits errungene Erfolge auf diesen Gebieten. Optimistische Zielsetzungen beruhigen und lassen geradezu vergessen, mit welchen Problemen eine Vielzahl von Menschen in der EU konfrontiert ist, nämlich unter anderem dem Problem der Nichteinhaltung von Menschenrechten. Barbara Lochbihler, scheidende Generalsekretärin von *Amnesty International*, machte diesbezüglich einen Bruch, als sie am 6. Mai 2009 im Rahmen der Campustour in der Universität Halle kritisch über die Menschenrechtssituation in Europa sprach. Sie verlässt *Amnesty* und kandidiert nun für einen Sitz im Europäischen Parlament. Und somit wurden nun auch die Menschenrechte zu einem Wahlkampfthema.

Abgrenzung nach außen

Die Probleme beginnen an den Außengrenzen der Europäischen Union. Ohne Rücksicht auf Verluste, heißt es, werden hier Asylsuchende bereits auf offener See abgefangen und ins Ungewisse zurückgeschickt. »Man kann sagen, dass die Festung Europa geschlossen ist«, beschreibt Barbara Lochbihler die Situation an den Außengrenzen. Es ist bekannt, dass die europäische Grenzschutzagentur *Frontex* den Zugang zur Festung bedingungslos bewacht und allen unerwünschten Eindringlingen den Zutritt verwehrt. Es bestehe starker Handlungsbedarf bezüglich der Kontrolle von *Frontex*, fordert auch Lochbihler. Zum Beispiel sollte

sicher gestellt werden, dass »man den Menschen und sein Leben schützt, ihn in einen sicheren Hafen bringt und nicht einfach auf hoher See treiben lässt.« Die Mehrheit der Asylsuchenden werde jedoch sofort wieder abgeschoben, ein berechtigtes Asylbegehren werde gar nicht erst geprüft. »Hauptsache, er wird wieder zurückgeschickt«, laute hingegen die Devise. Wohin die Asylsuchenden genau abgeschoben werden und welche Menschenrechtsstandards dort herrschen, damit müsse sich die EU dann nicht mehr beschäftigen.

Grenzwertige Menschenrechtssituation in Europa

Auch im Inneren Europas werden Grundrechte bewusst missachtet und außer Kraft gesetzt. Im Namen des »Antiterrorkrieges« seien in den USA, aber auch innerhalb der EU systematisch Menschenrechtsverletzungen begangen worden. Die USA trage dafür, so Barbara Lochbihler, die Hauptverantwortung. Sie habe »Regierungen dazu aufgefordert und ermutigt, es ihnen gleich zu tun.« Viele Länder erließen daraufhin nationale Sicherheitsgesetze, die nichts anderes seien als »die Drangsalierung von Opposition und Minderheiten«. Und auch wenn die europäischen Regierungen Folter nicht angeordnet haben, so hätten sie diese zumindest wissentlich zugelassen.

Beunruhigend sei auch, dass Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und die Diskriminierung von Minderheiten weiter zunehmen. Es sei alarmierend, dass es teilweise auch bei Politik und Polizei an einem Bewusstsein dafür mangle, dass die Einhaltung der Menschenrechte nicht zur Debatte stehen könne. In einigen Beitrittsländern diskriminiere man die Sinti und Roma extrem. Es käme nicht selten vor, dass »Polizisten pogromartig Roma und Sinti verfolgen und angreifen und das nicht sanktioniert wird«, bedauert Lochbihler.

Auch bezüglich der Außenbeziehungen fehle es der EU an einem ausreichenden Verantwortungsbewusstsein. Wenn Handelspartner offensichtlich gegen Menschenrechte verstoßen, so müsse man Konsequenzen ziehen, meint Lochbihler. Leider sei es oftmals so, dass die Leitlinien der EU, welche sich auf den Schutz von Kindersoldaten und Menschenrechtsaktivisten oder auf die Verhinderung von Folter beziehen, nur auf dem Papier bestehen und keine Bedeutung in der Realität finden.

Lochbihlers Vortrag inklusive der anschließenden Diskussion mit dem Publikum über Menschenrechtsverletzungen innerhalb der EU stehen im Kontrast zur üblichen Wahlkampfmethodik. An diesem Tag ist ein eher düsteres Bild von Europa gezeichnet worden. Trotzdem oder gerade deswegen möchte Barbara Lochbihler ins europäische Parlament. Sie glaubt daran, etwas verändern zu können. Im Grunde seien die Menschenrechtsstandards in der EU vorbildlich, die Strukturen günstig, um gemeinsam die Menschenrechtssituation zu verbessern. Das habe sie schon lange erkannt. Ob ihr Vortrag nun die Vorfreude auf die Europawahl gesteigert hat, ist fraglich. Aber vielleicht stand auch mehr das Ziel im Vordergrund, den Wählern einen unruhigen Schlaf zu beschern, damit möglichst wenige den Wahltag verschlafen. Denn die Illusionen, die üblicherweise den EU-Bürgern aufgetischt werden, regen eher dazu an, sich zurückzulehnen und die Augen vor den wirklich großen Problemen zu verschließen und in aller Ruhe den Wahltag an sich vorbeirauschen zu lassen.

Text: Julia Glathe
Foto: David Kurth

• Nähere Informationen unter:
www.boell.de/campustour/ und www.amnesty.de

Grenzwertig

Die EU hat einen ganz großen Fleck auf ihrer Weste, und der ist blutrot.

Denn die EU führt Krieg. Jetzt gerade und in jeder Minute. Nur ist es ein Krieg von der leisen, von der permanenten Sorte. Aber trotzdem sterben Menschen darin.

Damit meine ich die Flüchtlinge, die bei ihrem Versuch, Spaniens, Italiens oder Griechenlands Küsten zu erreichen, ertrinken oder unter anderen Umständen ums Leben kommen. Mittlerweile hat die EU sogar eine eigene »Agentur« zur »Grenzsicherung« eingerichtet: *Frontex* sorgt dafür, dass die anderen draußen bleiben – egal wie dieses Draußen aussieht. Asyl kann sowieso nur bekommen, wer es auf europäischen Boden geschafft hat – solange er in der Lage ist, gute Gründe für sein Bleiben-dürfen vorzubringen!

Dass Menschen, die unter Lebensgefahr versuchen, nach Europa zu kommen, aufgespürt, abgefangen und »rückgeführt« werden, ist unhaltbar. Diese Menschen werden kriminalisiert, weil sie ihrem Elend entkommen wollen, und damit in die Illegalität verstoßen. Die Wahrheit ist, dass dieses Vorgehen von der EU nicht nur nicht verhindert wird; die EU selbst ist es, die immer stärker die Notwendigkeit der Abschottung betont. Sei es ein Wachdienst wie *Frontex*, ein Auffanglager wie das »Guantanamo« in Mauretanien oder sei es eine Entscheidung wie die vor drei Wochen in Straßburg getroffene: Die Mehrheit deutscher Politiker entschied dort, dass Asylbewerbern auch künftig kein Geld in Hartz-IV-Höhe gewährt werden solle, solange diesen die Asylbewilligung, aber eben auch dadurch bedingt die Arbeitserlaubnis fehle. Die Form mag variieren, aber die Botschaft bleibt gleich: Europa trägt keine Verantwortung für das – den eigenen wirtschaftlichen Standpunkt sicherlich stärkende – Elend seiner Handelspartner. Zu hoch gegriffen? Zu aufgebauscht? Solange die einzige Antwort auf anschwellende Flüchtlingsströme noch höhere Mauern sind, solange kann da etwas nicht ganz sauber sein.

Kommentar: Julia Solinski

»Wir sind wählerisch!«

Unter diesem Motto bereisten Berliner Studenten ganz Deutschland, um Erst- und Jungwähler für Europa zu begeistern.

Europa-, Bundestags- und Bundespräsidentenwahl sowie fünf Landtags- und acht Kommunalwahlen – »Superwahljahr« ist das Motto für 2009. Von der Beteiligung an der Europawahl sind jedoch kaum Superlative zu erwarten. Das Eurobarometer vom April 2009 sagt für Deutschland stattdessen ein Rekordtief von 38 Prozent voraus. Von den Jung- und Erstwählern kennen nur 31 Prozent überhaupt den Wahltermin. Mitglieder der studentischen Agentur *Politikfabrik* in Berlin haben sich deshalb zur Aufgabe gemacht, Jugendlichen zu beweisen, dass die Wahl eben keine Qual ist. Sie gründeten Anfang des Jahres die *Euro Wahl Gang 09*, die Jungwählern auf Augenhöhe begegnet, statt den erhobenen Zeigefinger zu schwingen.

Voller Begeisterung

Um möglichst viele Schüler zu erreichen, hat die Gang sich im Mai mit einer großen Aufgabe in die Spur begeben: 80 Städte in 15 Tagen, wo jeweils mit den Kandidaten aus der Region debattiert wurde. Auch durch Internetpräsenz und prominente Unterstützung, wie von Tomte oder Jennifer Rostock, wollen sie mehr als 44.000 potenzielle Jungwähler erreichen. Ein besonderer Höhepunkt war das Auftakttreffen Ende April, bei dem fünf Spitzenkandidaten für das EU-Parlament 200 Jugendlichen Rede und Antwort standen. Julia Spieß, Projektleiterin der *Euro Wahl Gang 09*, war begeistert von der Veranstaltung: »Die Kandidaten haben sich gegenseitig richtig herausgefordert.« Im Vorfeld war sie jedoch schon nervös: »Wir haben das mühsam geplant, ohne zu wissen, wie aufgeschlossen die Schüler alledem gegenüberstehen. Da fragt man sich schon, ob die Veranstaltung bei ihnen auch ankommen wird.« Sämtliche Sorgen sollten unbegründet bleiben: »Die Resonanz hat alle Erwartungen übertroffen. Sie waren sehr interessiert und haben viele kritische Fragen gestellt.« Es wurde aber auch deutlich, wie unterschiedlich der Wissensstand zu den Europawahlen ist. Während Jugendliche in einigen Schulen durch ähnliche Projekte oder Unterrichtsvorbereitung bereits für das Thema sensibilisiert wurden, gab es auch viele, die nichts von den Wahlen wussten. Julia Spieß erklärt: »Ich glaube, dass es möglich ist, die

Wahl förmlich zu übersehen, wenn die Jugendlichen nicht gezielt darauf aufmerksam gemacht werden. Für die Bundestagswahlen wird viel mehr Geld ausgegeben, und das allgemeine Interesse daran ist größer.«

Voller Überzeugung

Die *Politikfabrik*, das Dach der *Euro Wahl Gang 09*, wurde 2002 an der FU Berlin gegründet. Ursprünglich als Projekt zur Gewinnung von Erstwählern geplant, entstand schließlich eine studentische Agentur für politische Kommunikation, da die Studenten den Transfer von theoretischem Wissen in praktische Arbeit schätzten. Die *Euro Wahl Gang 09* ist eines von vielen jugendnahen Projekten. Ihre Mitglieder, hauptsächlich Studenten, hatten viel Raum für Kreativität. Julia Spieß betont, alle Beteiligten hätten zum Thema mehr erfahren und die organisatorischen Abläufe eines solchen Großprojekts kennengelernt. So konnten Politikstudenten am eigenen Leibe erfahren, wie schwierig es doch sein kann, zu bestimmten Politikern Kontakt herzustellen. Die Teilnahme an Projekten wie diesem kann sie daher nur empfehlen: »So knüpft man Kontakte, die einem im Berufsleben immer nützlich sein können.« Außerdem könne man außergewöhnliche Erfahrungen sammeln, mit denen man bei möglichen Arbeitgebern durchaus punkten kann. Neben diesen praktischen Vorteilen steht aber für die Mitglieder der *Politikfabrik* eines im Vordergrund: Sie wollen etwas bewegen. »Wir machen nur Dinge, von denen wir voll überzeugt sind.«

Text: Janika Lippold

Foto: Sarah Haupt



Voller Elan startete die *Wahl Gang 09* in Berlin ihre Schultour.

Ihr hattet die Wahl, oder?

Es ist Mittwoch, der 13. Das Musikinstitut. Unzählige Studenten haben sich vor dem Gebäude versammelt. Einige haben es schon hinter sich, andere sind noch unschlüssig. Wo muss ich hin, und wen wähle ich eigentlich?

Die Entscheidung ist gefallen: 19 Prozent von Euch haben gewählt. Und zwar nicht irgendwas, sondern unsere studentischen Vertreter im Studierenden-, in den Fakultäts-, Fachschaftsräten und im Senat. Das sind ca. sechs Prozent mehr als in den vorherigen Jahren. Besonders auffällig ist dabei aber die Wahlbeteiligung in den einzelnen Fachbereichen: Während sich die Anhänger der Philosophischen Fakultät I (hierzu zählen auch die Politologen!) auf schlappen 9,8 Prozent ausruhen, trotzten die Mediziner, stellvertretend für alle Naturwissenschaftler, dem Vorurteil, politisch nicht interessiert zu sein: Satte 32 Prozent der künftigen Ärzte haben sich am Gang zur Urne beteiligt.

Aller Anfang ist schwer

»Wo muss ich denn jetzt mein Kreuz machen?« fragt mich eine Kommilitonin, die hinter mir steht. »Ich weiß es auch nicht«, entgegne ich. So erging es wohl vielen Studierenden am Tag der Hochschulwahl. All diejenigen, die zwischen Vorlesung und Hausarbeitsstress kurz Zeit fanden, zum Wahllokal zu gehen, mussten sich durch einen ganzen Berg von Zetteln kämpfen. Da gab es einen roten Zettel und noch einen und noch einen, zwischendurch einen gelben ... es schien einfach kein Ende zu nehmen. Ganz schön viel für jemanden, der zum ersten Mal dabei war. Aber gut. Aller Anfang ist schwer. Wozu gibt es denn die kompetenten Wahlhelfer, dachten sich wohl viele Wähler und wendeten sich vertrauensvoll an diese. Doch weit gefehlt. Die Wahlhelfer mussten Daten sammeln: »Name, Fach, was willst du wählen? – Bitteschön, danke schön – Nächster, bitte.« Da gab es nicht viel Zeit, um nachzufragen. Also ab ins kalte Wasser und einfach mal an jeder Stelle, die passend zu sein schien, ein Kreuz gemacht. Doch vielleicht schreckt gerade dieser Fakt potenzielle Wähler ab? Sollte man diese nicht an die Hand nehmen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen? (Julia)

19 Prozent von Euch war es nicht schießegal, wer für das nächste Jahr die Vertretung der Studierenden in der Öffentlichkeit übernimmt. Matthias Wellendorf, Öffentlichkeitsreferent des StuRa, ist mit der Zahl nicht ganz zufrieden: »Ich hätte mich über einen Wert jenseits der 20 Prozent gefreut.« Dennoch sei das Ergebnis akzeptabel: Immerhin fast jeder fünfte Student ist zur Wahl erschienen. Das sei ein Schritt in die richtige Richtung.

- Wahlergebnisse der Studierendenschaft: www.hochschulwahl.info
- Wahlergebnisse für die Uni-Gremien: www.wahlen.uni-halle.de

Text: Julia Leupold, Tom Leonhardt

»Eine Auseinandersetzung scheint stattzufinden«

Nach zwei Protesttagen besetzten Studierende in Leipzig Räume des Neuen Seminargebäudes der Universität. *hastuzeit* sprach mit einem Mitorganisator über Inhalte, Aktionen und die Zukunft des Bachelor-/Master-Systems.

Benjamin, seit dem 15. April demonstrierst ihr in Leipzig. Kannst du ein paar Schwerpunkte nennen, um die sich euer Protest dreht?

Insgesamt geht es um Probleme beim Studium, wobei die Themenvielfalt natürlich sehr groß ist, was einfach auch daran liegt, dass viele verschiedene Leute zusammenkommen und ihre Kritik mit einbringen. Konkrete Bereiche sind zum Beispiel Anwesenheitspflicht, überfüllte Seminare und das überhaupt schlechte Betreuungsverhältnis an der Universität. Außerdem geht es auch um die Umsetzung der Bologna-Reformen in Leipzig. Darüber hinaus reden wir aber auch über abstraktere Themen: über Bildung im Allgemeinen und welchen Stellenwert eine Hochschule heute noch hat. Dieser Teil tendiert dann schon in Richtung Gesellschaftskritik.

Eure inhaltlichen Diskussionspunkte sind also sehr weitreichend. Wie bearbeitet ihr die vielen Fragen und organisiert nebenbei noch den Protest?

Dreimal in der Woche halten wir ein Plenum ab, bei dem vor allem Organisatorisches besprochen wird. Darüber hinaus haben wir mindestens einmal die Woche ein inhaltliches Plenum, bei dem Gedanken und Texte vorgestellt und diskutiert werden. Die restliche Zeit finden viele verschiedene Workshops zu den einzelnen Themengebieten statt. Manche befassen sich dabei mit eher praktischen Aufgaben wie Organisation und Planung. Andere sind sehr stark auf Inhalte

konzentriert und setzen sich beispielsweise mit dem Bildungsbegriff auseinander.

Neben dem Protest im Neuen Seminargebäude der Universität seid ihr aber auch noch im Internet und bei Univeranstaltungen aktiv.

Richtig. Im Netz haben wir einen eigenen Blog eingerichtet, der alle, die nicht vor Ort sind, auf dem Laufenden hält. Außerdem betreiben wir ein Wiki, das als Internetplattform für die inhaltliche Arbeit dient, wo also Texte veröffentlicht und gemeinsam bearbeitet werden. Außerdem waren wir bei der Auftaktveranstaltung zur 600-Jahr-Feier der Universität Leipzig am 9. Mai aktiv. Im Vorfeld haben wir einen offenen Brief ans Rektorat geschrieben, der dazu aufforderte, die Feierlichkeiten abzusagen und das Geld in vernünftigeren Projekte zu stecken. Dann waren wir an diesem Samstagabend auch im Gewandhaus und haben unsere Ansichten kundgetan – zuerst durch Zwischenrufe, dann durch ein Transparent und am Ende hat auch noch jemand von uns das Wort ergriffen und den Brief vorgelesen.

Und wie war die Reaktion?

Eher gemischt. Ich glaube, einige fühlten sich gestört. Andererseits klatschten Anwesende auch Beifall. Für uns war es auf jeden Fall eine sehr wichtige Aktion, weil viele Vertreter von Universität und Politik vor Ort waren und unser Protest so die Richtigen erreicht hat. Was sonst in den

Medien berichtet wurde, hat mich ein wenig überrascht. Wir werden nicht auseinandergenommen und als randalierende Bekloppte abgetan. Eine Auseinandersetzung scheint stattzufinden, und sogar das Rektorat hat zu Beginn des Protestes in einer Pressemitteilung seinen Zuspruch erklärt und die Hoffnung geäußert, dass wir mehr Wirkung auf die Politik erzielen als sie bis jetzt. Wie ernst diese Aussage zu nehmen ist, bleibt fraglich.

Gibt es denn schon erste Auswirkungen?

Es gibt Gerüchte, dass auch die Politik sich angesprochen fühlt und es wohl auch Vorhaben in Richtung einer größeren Zusammenkunft gibt. Aber Genaueres ist mir noch nicht bekannt.

Wie sieht es mit den Studierenden aus, um die es ja eigentlich geht? Wie ist die Resonanz von deren Seite?

Sehr gemischt. In Gesprächen zeigen viele Interesse und sind aufgeschlossen. Den meisten ist es aber wohl egal. Ich glaube, da brauchen wir uns nichts vormachen: Ein großes Protestpotential gibt es nicht. Die Veranstaltungen stützen ein paar hundert, aber nicht die 30 000 Studierenden der Leipziger Universität.

Seit mehreren Tagen protestiert ihr nun schon ohne Unterbrechung. Wie sieht es mit Zielvorstellungen aus? Wann könnte eure Aktion ein Ende finden?

Konkrete Ziele haben wir uns ganz bewusst nicht gesetzt, weil wir nicht sagen wollen: »Das und das müssen wir erreichen, und dann hören wir auf.« Das ist eine große Gefahr. Was man vielleicht als Ziel festhalten könnte, ist, dass wir unsere Kritik bis zum bundesweiten Bildungsstreik im Juni so formuliert haben, dass wir sie nach außen tragen können. Jedoch ist die ganze Sache nicht mit 50 Seiten Text, die wir dem Landtag oder dem Rektorat geben, abgeschlossen. Deswegen wollen wir versuchen, wenn wir eine Kritik formuliert haben, diese dann ebenfalls wieder zu hinterfragen und dadurch zu erweitern.

Du hast gerade den bundesweiten Protest im Juni angesprochen. Wie reagieren andere Universitäten auf euren Protest?

Wir haben ziemlich viel Resonanz von anderen Hochschulen erhalten, von denen auch Leute bei uns vor Ort waren. Von allen Seiten kamen Solidaritätsbekundungen, und wir haben selber auch bei Protestveranstaltungen in anderen Städten teilgenommen, die hoffen lassen, dass das Ganze noch auf eine breitere Basis gestellt werden kann.

Es ist derzeit viel in Bewegung. Glaubst du, dass das Bachelor-/Master-System dadurch noch verändert oder gar rückgängig gemacht werden kann?

Doch, das glaube ich schon. Ich bin mir nicht sicher, ob die Politik das ganze System kippen wird. Das bezweifle ich im Moment, denn dazu müsste der Druck einfach auch noch viel stärker werden. Aber mittlerweile wird zum Beispiel diskutiert, ob der Bachelor nicht vier Jahre dauern sollte, weil drei einfach nicht reichen. Die Proteste und die

Präsenz des Themas in den Medien zeigen Wirkung. Ich glaube, gerade weil die Bologna-Reformen ganz schwammig formuliert sind und der Handlungsspielraum sehr groß ist, kann noch einiges verändert werden. Die Universitäten sind den Beschlüssen nicht ganz so ausgeliefert, wie sie manchmal tun. Letztendlich handelt es sich um Richtlinien und keine verbindlichen Gesetze.

Zum Abschluss noch eine rein praktische Frage: Wie finanziert ihr euren Protest und die vielen Veranstaltungen überhaupt?

Über Spenden. Ein paar Spenden sind bei uns eingegangen, und ansonsten finanzieren wir uns selber, also aus der eigenen Tasche.

Benjamin, herzlichen Dank für das Gespräch.

Interview: Julius Lukas

Foto: Gunther Waßmann

• Link zum Protesttagblog:
<http://protesttage.blogspot.com>

Protest auch in Halle

Besetzt ist noch nichts, doch auch an der MLU hat sich eine Protestgruppe formiert. Die Studierenden der AG Bildungsstreik arbeiten derzeit an einem Forderungskatalog und organisieren den deutschlandweiten Bildungsstreik in Halle, der am 17. Juni auf dem Universitätscampus stattfinden soll.

Zentrale Forderungen der MLU-Studenten sind dabei:

- Anspruch jedes Bachelor-Studenten auf einen Masterstudienplatz
- mehr und flexiblere Zeiten zum Selbststudium
- kleinere Seminare durch die Einstellung von mehr Lehrkräften
- Erhalt und Ausbau des Studienangebots

Studierende, die sich der AG Bildungsstreik anschließen und eigene Ideen und Probleme zum Thema in den Protest mit einbringen wollen, sind jeden Dienstag um 19.00 Uhr in das Anhalter Zimmer (Burse zur Tulpe, 1. Stock) eingeladen. Zudem sind alle Studierenden dazu aufgerufen, am 17. Juni ab 12.00 Uhr auf dem Universitätsplatz gegen die Missstände der Hochschulbildung zu demonstrieren.

- Aktuelle Informationen zum Protest:
<http://bshalle.blogspot.de>
- Kontakt zur AG Bildungsstreik:
bs-halle@gmx.de



Demonstrationszug zum Bundesverwaltungsgericht



Heimat – Wurzeln ohne Flügel?

Europa wächst zusammen, die Menschen werden mobiler, die Welt kleiner – und doch fällt es vielen, wenn nicht sogar den meisten Menschen, schwer, für längere Zeit in eine andere Stadt zu ziehen – sie wollen ihre Heimat nicht aufgeben. Was ist aber tatsächlich »Heimat«?

Beim Heimatbegriff lassen sich die meisten maßgeblich von einem in die falsche Richtung expandierten Gedanken einfangen. Für sie ist die Heimat eine heile Welt, die aus Kindheitserinnerungen entstanden ist, welche um sämtliche negativen Erfahrungen bereinigt wurden. Dazu kommt dann noch eine von der älteren Generation aufgedrückte Fixierung auf den Geburtsort. Dies gipfelt dann schlussendlich im Heimatfilm, Heimatverein oder Heimatmuseum.

Dabei hat selbst der überzeugteste Kosmopolit eine Heimat: Sich selbst. Geht man einmal in sich und überlegt ganz unvoreingenommen, was denn »Heimat« und »Zuhause« eigentlich ist, so gesellen sich in der Regel zu dem Geburtsort noch eine beachtliche Anzahl ganz anderer Dinge. Man erinnert sich beispielsweise an die Wohnung,

in der man seine Kindheit verbrachte, die Grundschulzeit, den Schulabschluss, die erste eigene Wohnung und so weiter. All diese markanten Punkte im Leben setzen schließlich tatsächlich die Heimat zusammen – und der Ort spielt dabei nur noch eine ganz kleine Nebenrolle. Solche Erinnerungen können nämlich überall hängen bleiben.

So ist es an der Zeit, nicht ständig in die Vergangenheit zu schauen, sich zusätzlich zu seinen Wurzeln auch Flügel wachsen zu lassen und seine Heimat immer mit sich zu tragen. Nur auf diese Weise kann dieser letzte Klotz an unseren Beinen schließlich verschwinden und Europa sowie die Welt allmählich wirklich zusammenwachsen.

Kommentar: Jens Rabe
Foto: Dieter Schütz/PIXELIO

Überraschende Interkulturalität

Nachdem ich das vergangene Jahr im Ausland verbracht habe, begann ich dieses Semester zu studieren und vor allem die Sprachveranstaltungen höchst motiviert zu besuchen. Doch bereits nach wenigen Veranstaltungen wurde mein Tatendrang durch folgende Erkenntnis gebrochen: Sprachen lernen in der Uni ist trocken, praxisfern und uneffektiv. Doch ein Ausweg aus der Misere scheint in Sicht: die Tandemkontaktbörse im Brauhaus. Bei meinem Erscheinen weist jedoch nur ein kleiner Tisch voller Klebezettel auf die eventuell noch kommenden TandempartnernInnen hin. Mit gedämpften Erwartungen betrete ich den leeren Raum, drehe mich drei Mal suchend im Kreis und setze mich nach wenigen Minuten enttäuscht neben meine ebenfalls gelangweilt auf ihr Bier starrende Kömmilitonin.

Das Konzept beziehungsweise die Idee dieses Tandemprojekts scheint an der Realität, die sich in einer unverhältnismäßig hohen Anzahl deutscher Studierender manifestiert, zu scheitern. Überall blicken mir nur große, hoffnungsvolle Augen entgegen, die sich nach einem kurzen Blick auf mein Namensschild mit angefügtem Sprachwunsch, das mich als deutsche Muttersprachlerin kennzeichnet, enttäuscht abwenden.

Doch keine Stunde später platzt der Raum aus allen Nähten. Ein Sprachgewirr aus Spanisch, Englisch, Polnisch, Deutsch und vielen weiteren Sprachen schlägt mir entgegen. Kaum zu glauben, aber das Konzept scheint aufgegangen zu sein. Für eine Vielzahl der ausländischen Studierenden ist dieser Stammtisch die Gelegenheit, ans hallische Studentenleben Anschluss zu finden und nebenbei ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Und für die hallischen Studierenden bietet sich die Möglichkeit, einen Hauch von Interkulturalität zu atmen und endlich einmal die bereits bestehenden Sprachkenntnisse anzuwenden. Eine angenehme Überraschung.

Text: Julia Glathe

Interkulturelles Speed-Dating in Halle

Tandem-Treffen, internationaler Stammtisch und damit endlich die Gelegenheit, mit Franzosen und Spaniern ins Gespräch zu kommen – so zumindest meine Vorstellung, als ich mich mit Freunden zum Erasmus-Abend ins Halle'sche Brauhaus begab. Und doch kam es anders.

Anfangs waren fast nur deutsche Studenten da, alleamt mit Schildern bestückt, die Namen und gewünschte Tandem-Sprache verrietten, hoffnungsvoll auf der Suche nach Nicht-Deutsch-Kundigen – aber vergeblich. Ein bisschen enttäuscht stiegen wir also in studentischen Smalltalk über Studiengänge, WGs und unsere Heimatorte ein und ergänzten unsere Sprachkenntnisse zumindest in Hinblick auf regionale Dialekte.

Später gesellten sich einige Japaner, immerhin zwei Französinnen und ein paar weitere ausländische Studenten zu uns, und die »deutsche Runde« begann ganz allmählich interkulturellen Charakter anzunehmen. Im Laufe des Abends stellte sich ein reger Austausch zwischen den ca. 70 internationalen Studenten ein, der so manchen von uns an Speed-Dating erinnerte: Fünf Minuten Smalltalk und dann zum Nächsten.

Einige unterhielten sich sehr angeregt, die eine oder andere wartete vergeblich auf ihren französischen Traummann, während wieder andere sich den Kopf nach russischen Komplimenten zermarterten. Besonders aufgefallen ist ein junger Ausländer, der sich seine guten Deutschkenntnisse zu Nutzen machen versuchte, um alle möglichen Mädels zu beeindrucken. Das schien aber nicht so gut zu klappen, da er doch ständig auf der Suche nach einer Neuen war. Alles in allem erinnerte der Abend an eine Art Partnerbörse, wobei die erhofften Franzosen und Spanier fast gänzlich fehlten.

Text: Daniela Heimpel

Weniger Mobilität mit europaweiten Abschlüssen?

Fachkonferenz zu internationalen Studienaufenthalten und Praktika deutscher Studierender

Bis 2010 soll Europa laut Bologna-Prozess zu einem gemeinsamen Hochschulraum zusammenwachsen. Bachelor und Master sollen in diesem Rahmen die internationale Vergleichbarkeit erleichtern. Dass mehr Studierende Auslandserfahrung sammeln, wünschen sich unter anderem der *Deutsche Akademische Austauschdienst* (DAAD) und das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Vor drei Jahren haben sie die Informationskampagne »go out! studieren weltweit« ins Leben gerufen. Am 14. und 15. Mai richteten sie in Berlin die dritte Fachkonferenz zur internationalen Mobilität deutscher Studierender aus.

Trügerische Statistik

Die Zahlen, die Dr. Ulrich Heublein von der *Hochschul-Informationssystem GmbH* mitbrachte, stimmten auf den ersten Blick zuversichtlich: Von allen im Februar 2009 befragten Studierenden hatten 26 Prozent studienbezogene Auslandsaufenthalte (einschließlich Praktika, Sprachkursen etc.) absolviert, drei Prozentpunkte mehr als noch vor zwei Jahren. Bei näherer Betrachtung konzentriert sich der Aufwärtstrend jedoch auf Diplom-, Magister- und Staatsexamens-Studiengänge. Dort konnten hauptsächlich höhere Semester befragt werden, was die Statistik entsprechend nach oben verzerrt. Bei den Uni-Bachelors stagniert die internationale Mobilität bei 15 Prozent, an den Fachhochschulen holten sie immerhin von 9 auf 13 Prozent auf.

Da Studierende aller Fachsemester befragt wurden, liegt die tatsächliche Auslandserfahrung am Ende des Studiums höher – aber immer noch weit unter dem vor einigen Jahren formulierten Ziel des DAAD, dass im Jahr 2010 die Hälfte der deutschen Bachelor- und Master-Studenten international mobil sein soll. Bemerkenswert findet Dr. Heublein jedoch, dass sich fast alle Studierenden zumindest mit dem Gedanken daran beschäftigen.

Strukturelle Hindernisse, aufwendige Lösungen

Neben Finanzierungsschwierigkeiten oder persönlichen Lebensumständen berichten viele Studierende auch von Hindernissen, die sich nicht zuletzt aus dem Bache-



Jeder Zehnte scheitert beim Versuch, einen Auslandsaufenthalt zu organisieren: Dr. Ulrich Heublein vom HIS präsentiert auf der Konferenz ernüchternde Zahlen.

lor-System ergeben: Sie fürchten Zeitverluste, beklagen starre Studienordnungen und auch Probleme mit der Anrechnung im Ausland erbrachter Leistungen. Weiterhin bemängelt fast die Hälfte der Befragten die fehlende Unterstützung durch ihre Hochschule, denn für die Entscheidung und Vorbereitung eines Auslandsaufenthalts bleibt in einem sechssemestrigem Studiengang nur ein kurzes Zeitfenster.

Sechs Hochschulen stellten ihre Lösungsansätze vor; fünf davon hatten dezidiert internationale Studiengänge mit fest eingeplanten Auslandsaufenthalten eingerichtet. Doch der Aufwand dahinter ist beträchtlich: Nicht nur die Studierenden möchten betreut sein, wichtig ist auch eine intensive, vertrauensvolle und persönliche Kooperation zwischen den internationalen Partnern. In langwierigen Verhandlungen müssen Kultusministerien, Akkreditierungsstellen und BAföG-Ämter überzeugt werden. Was auf der Fachkonferenz als »Best Practice« vorgestellt wurde, funktioniert oft nur mit überschaubaren Studierendenzahlen, wie Prof. Michael Vogel aus Bremerhaven und Prof. Peter Herrle von der TU Berlin freimütig zugeben. Etwas massenkompatibler war dagegen die Idee der TU Darmstadt und der Uni Hamburg, einen großen Wahlbereich als Platzhalter für Credits aus internationalen Studienleistungen einzuplanen.

Dr. Nina Lemmens und Marina Steinmann vom DAAD appellierten an Hochschulleitungen, Fachbereiche und Prüfungsämter, mehr Entgegenkommen bei Auslandsaufenthalten zu zeigen und Leistungen großzügiger anzuerkennen. Bedenken, dass die Akkreditierungsstellen Schwierigkeiten machen könnten, traten sie entgegen und boten den Hochschulen die beratende Unterstützung des DAAD an.

Text und Foto: Konrad Dieterich

Neuer Verlag trägt Namen der Uni

Nach Angaben des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels gibt es in Deutschland rund 22.000 Verlage. Seit Anfang Mai 2009 reiht sich nun ein weiterer ein: der Universitätsverlag Halle-Wittenberg (UVHW).

Warum nun noch ein Verlag?

Die beiden Gründer des UVHW Stefan Schwendtner und Peter Junkermann erklären: »Die Konditionen anderer Verlage sind nicht attraktiv. Es gibt zu wenig Service, zu hohe Druckkosten und wenig Freixemplare.« Das sei beim UVHW nun anders. Die Kunden sollen betreut und der Satzspiegel, also das Layout, vom Verlag erstellt werden. »Sonst müssen das die Autoren selbst in die Hand nehmen und erhalten vom Verlag nur Hinweise«, betont Schwendtner. Die Bücher beim UVHW werden über den Druckkostenzuschuss der Autoren und ihren Erlös finanziert. Im wissenschaftlichen Umfeld ist es für Autoren üblich, einen gewissen Anteil der Druckkosten zu übernehmen, da sich die Herstellungskosten nicht allein durch den Verkauf der Bücher decken. Die Autoren erhalten normalerweise immer ein paar Freixemplare. Wenn diese allerdings nicht ausreichen, müssen die Autoren ihre eigenen Bücher vom Verlag abkaufen. Beim UVHW soll das nicht so sein. Junkermann kommentiert: »Wir wollen qualitativ hochwertige Bücher produzieren, nicht nur inhaltlich, sondern auch handwerklich. Und das zu einem vernünftigen Preis.« Dieses Angebot ist möglich, da beide einen Vollzeitjob haben und sich damit nicht finanzieren müssen. Dass sie neben einer 40-Stunden-Woche noch einen Verlag betreiben wollen, liege an ihrer besonderen Liebe zu Büchern. Außerdem fühlen sie sich der Universität verbunden. Junkermann ist Jurist und Leiter der digitalen Systeme im Juristischen Bereich, und Schwendtner war von 1997 bis 2000 Pressesprecher der Universität.

Der Verlag – ein Angebot für alle Fachbereiche?

Dass der Verlag nun ausgerechnet diesen Namen trägt, ist natürlich kein Zufall. »Das Renommee eines Ver-

lags hängt hauptsächlich vom Namen ab«, so Schwendtner. Eine gute Startposition ist damit vermutlich schon mal gegeben. Und gerade von den über 400 Professoren und 1500 wissenschaftlichen Mitarbeitern der Universität erhoffen sich die beiden Verleger eine große Nachfrage. Doch wie attraktiv ist der UVHW für naturwissenschaftliche Fachbereiche? Naturwissenschaftler publizieren ihre Forschungsergebnisse eher in Zeitschriften als in Büchern, da für sie der so genannte *impact factor* entscheidend ist. Dieser gibt an, wie einflussreich bestimmte Fachzeitschriften sind. Doch Schwendtner ist sich sicher: »Es wird auch Fälle geben, wo der Verlag für Naturwissenschaftler interessant sein kann.« Und ob man nun an der MLU studiert oder arbeitet, ist völlig egal – publizieren kann beim UVHW grundsätzlich jeder.



Die beiden Verleger Schwendtner (links) und Junkermann kennen sich schon seit Jahren

Wie ist die erste Resonanz?

Den Namen Universitätsverlag haben sich die beiden vom Rektorat genehmigen lassen. Die Bedingung: Ein wissenschaftlicher Beirat soll Manuskripte kritisch prüfen und dafür sorgen, dass nur gute wissenschaftliche Arbeiten den Weg in den Verlag finden. Derzeit besteht er aus etwa zwölf Professoren,

die aus unterschiedlichen Fachbereichen stammen. »Alle haben die Idee von Anfang an unterstützt«, so Schwendtner. Darunter ist auch unser derzeitiger Rektor Prof. Wulf Diepenbrock.

Erste Interessenten für den UVHW gab es schon während der Gründungsphase. Mittlerweile stehen schon zehn Projekte an, und das erste Buch ist bereits in Produktion: »Das Transparenzprinzip im internationalen Wirtschaftsrecht« von Carl-Sebastian Zoellner, herausgegeben von Prof. Dr. Christian Tietje, einem der Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats.

Text und Foto: Nicole Kirbach



Der Campus der Friedrich-Schiller Universität Jena am 6. Mai 2009

Darf man das?

Provokation, Propaganda und Pressefreiheit – In Jena gab es Anfang Mai erneut viel Wirbel um diese drei Worte: Anlass war ein Interview mit einem palästinensischen Journalisten, welcher der Hamas nahe steht. Die verantwortlichen Redakteure der Hochschulzeitung UNIQUE hatten bereits im Januar mit einem »Nazi-Interview« für große Diskussion gesorgt. Dieses Mal gab es nicht nur Gegenwind – es wurde offensiv reagiert: Der StuRa halbiert seine Zuschüsse, und die Antifa rief zur großen Sammelaktion auf – hunderte Hefte wurden ergattert, geschreddert und rieselten als Höhepunkt über den Campus der FSU Jena.

Wir stehen in Austausch mit der UNIQUE (siehe hastuzzeit 25) und haben uns gefragt: »Darf man das?« Die Antwort darauf gibt Peter Unfried, stellvertretender Chefredakteur der taz. Was halten Sie von diesem Interview, und worin liegt der Fehler – warum beschweren sich so viele Leute?

Das Interview beurteile ich zunächst handwerklich. Es ist nicht gut. Die Beschwerde darüber ist also angebracht. Allerdings halte ich die von Ihnen geschilderten Reaktionen für dramatisch überzogen.

Inhaltlich lautet der Vorwurf, das Interview sei versteckte Propaganda. Wenn nun aber ein Gesprächspartner behauptet, Israel besäße kein Existenzrecht, sollte man dann diese Zitate den Lesern lieber verschweigen?

Der Vorwurf müsste eher lauten, dass es sich um offene Propaganda handelt. Die Zitate muss man nicht verschweigen. Aber man muss sie in einen Kontext stellen und/oder in der Lage sein, sie in dem Gespräch zu hinterfragen und zu kontorn. **Auch im Bezug auf die Stilistik hagelt es Kritik. Die Redaktion verteidigt sich und erklärt, bewusst einen anderen Ansatz zu verfolgen: Wer seine eigenen Stereotypen nur abgleichen möchte, bekommt keine neuen Erkenntnisse. Ist diese Begründung legitim?**

Ich teile die handwerkliche Kritik. Der Ansatz der Redaktion ist grundsätzlich schützenswert. Aber er muss gerade bei einem solchen Thema durch Anwendung professioneller Kriterien legitimiert werden.

Die Jusos Jena fordern zum wiederholten Mal, die Chefredaktion müsse ihren Posten räumen. Junge Gemeinde und Antifa sagen, Fabian Köhler sei persönlich gefährdet und selbst antisemitisch. Entsteht auch bei Ihnen der Eindruck, der verantwortliche Redakteur sympathisiere mit seinem Gesprächspartner?

Keine Chefredaktion muss auf Forderung der Jusos Jena ihren Posten räumen, wo kommen wir denn da hin? Da der Interviewer allerdings auch den absurdesten Positionen (»Israel an sich ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.«) und den permanenten Nazi-Vergleichen nicht widerspricht, könnte man davon ausgehen, dass er ihnen durch sein Schweigen zustimmt. Der Vorwurf des Antisemitismus ist auf der Grundlage des Interviews nicht angemessen.

Hätten Sie dieses Interview abgedruckt?

Ich hätte das Interview nicht gedruckt, weil es meinen journalistischen Kriterien nicht entspricht. Im Übrigen ist es jenseits der umstrittenen Äußerungen schlicht langweilig, weil es eben nicht gut vorbereitet wirkt und von Seiten des Interviewers nicht konfrontativ geführt wird oder werden kann. Das wäre nötig, um es zu einem Interview zu machen, das Leser wirklich voranbringt.

Dürfen Medien derart provozieren, dass einige Leser hinter dem Inhalt Propaganda befürchten und es zu dem Konflikt Propaganda vs. Pressefreiheit kommt?

Selbstverständlich darf man provozieren. Aber gerade das ist ein seriöses Handwerk. Man sollte Mangel an Handwerk nicht mit der Verteidigung der Pressefreiheit verteidigen müssen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Interview: Steffi Hentschke
Foto: Antifa Jena

• Das umstrittene Interview findet Ihr unter: www.unique-online.de.



Fliegende Pharmazeuten?

Sind Pharmazeuten wirklich immer high? Glaub man dem Klischee der Hexenküche am Weinberg (hastzeit 25), dann schon. In Wirklichkeit fliegen sie nur für Fotos. Oder in den Urlaub.

Beladen mit Vorurteilen stehen wir auf dem Weinberg-Campus. Weit und breit sind weder drogendealende noch cocktailmischende oder wild feiernde Studenten zu sehen. Im Gegenteil: Das Gelände ist leer gefegt. Nur ein paar scheue Weißkittel, die sich schnell in ihren Laboren vor uns zu verstecken scheinen. Doch dann: ein Lichtblick in Form der Pharmaziestudentinnen Stefanie Funke und Stefanie Löbel. Sie sollen uns erzählen, wie es wirklich aussieht im Alltag von angehenden Apothekern.

Ortswechsel: Fortuna. Eine Tapas-Bar mit entspannter Atmosphäre, in die uns die beiden Freundinnen geführt haben. »Wir essen gerne. Besonders hier.« Nachdem die Köstlichkeiten serviert sind, folgt die Aufklärung der Unwissenden. Was macht man eigentlich im Pharmaziestudium? Am Anfang stehen die Grundlagen der Chemie. »Man darf gleich mit bunten, knallenden Sachen mixen«, erklärt Steffi Löbel mit einem Augenzwinkern. Besonders spannend klingt Arzneiformenlehre. »Da haben wir Salben gemacht. Und Schokozäpfchen. Die waren lecker«, erinnern sich die Steffis aufgeregt.

Da stellt sich natürlich sofort die Frage, ob sie auch richtige Pillen herstellen können. Die Möglichkeit bestehe, aber sie würden diese nie konsumieren. Schließlich kenne man die unreinen Ausgangsstoffe. »Außerdem braucht man als Pharmazeut keine Drogen. Man ist eh schon so hibbelig.«

Pillendreher und Kräuterhexen

Diese Vorurteile kannten die Studentinnen schon vor dem Studium. Auch Bedenken über Tierversuche machten sich

breit. Diese sind zumindest während der Studienzeit in Halle nicht mehr relevant. Unumgänglich sind sie in einer Pharmazie-Karriere nach dem Abschluss leider nicht. »Wir haben einen Professor, der selbst Medikamente herstellt. Er testet sie aber nur an sich selbst, um niemandem zu schaden. Das ist bewundernswert.« Vor allem die korrupte Pharmaindustrie beschäftigt sie bis heute. Natürlich sind die Preise für Arzneimittel hoch, da Entwicklung und Forschung viel Geld benötigen. Aber das eigentliche Ziel der Pharmazeuten ist es, Gutes zu bewirken und nicht bloß nach Profit zu streben. »Ich habe schon mein Schulpraktikum in einer Apotheke gemacht.« Ein anschließendes Medizinstudium kam leider nicht in Frage. »Ich kann kein Blut sehen. Deshalb studiere ich Pharmazie«, erklärt Steffi L. stolz. Um Menschen persönlich zu helfen, plant sie später eine eigene Apotheke zu eröffnen. Aber erst mal zurück zum Studium. Das gefällt den beiden hier nämlich »saugut«. Die Gemeinschaft der Pharmazeuten nimmt regelmäßig an Veranstaltungen wie *pharmaweekend* oder *summer-school* teil. Diese dienen zur Weiterbildung.

Aber beide sind der Meinung: »Auch gemeinsame Freizeitaktivitäten dürfen nicht zu kurz kommen. Man muss auch mal abschalten können.« Freizeit ist bei den Studenten knapp bemessen. Wirkliche Semesterferien gibt es nicht. Stattdessen erst Praktika, dann Staatsexamen. »Im Sommer habe ich endlich acht Wochen frei, da würde ich gern vier Wochen in Tunesien surfen. Aber ich möchte mich auch engagieren, beispielsweise bei *Apothekern ohne Grenzen*.«, sagt Steffi F.

Das klingt ja alles sehr aufregend. Zweifelt man trotzdem manchmal? »Schon, vor allem nach fünf Wochen Praktikum im Institut fühlt man sich wie eine Laborratte«, meint Steffi L. »... und doch hat man manchmal keinen Plan«, ergänzt Steffi F. schmunzelnd.

Text und Fotos:

Sabine Paschke, Julia Kloschkewitz



Stefanie Funke (oben) und Stefanie Löbel



Mitgefahren, Umgefahren, Durchgefahren Stadt der Engel?

Der King lebt! Und ist offenbar Busfahrer in L.A. Eine ältere Dame wartet an der Haltestelle, in geblühtem Kleid mit Hut und Stock. Die Tür öffnet sich, der zarte Miss-Marple Verschnitt ruft: »Ich kann meine gottverdammten Beine nicht verlängern, um in den verfluchten Bus zu steigen!« Elvis lacht und fährt heran. Als ich der resoluten Dame eine Hand reiche, mustert sie mich: »Sehe ich aus, als hätte ich das nötig, Schätzchen?«

Elvis fragt, woher ich komme. »Oh, ihr müsst uns verfluchen!« steigt Miss Marple ein. »Bitte?« – »Weißt schon, die Banken! Ist okay, Mädchen, ich versteh das! Wir sind Diebe. Ganz klar, nicht?« Elvis grinst nur, den Blick auf die Straße gerichtet, ich warte. »Wenn man sagt, man will sich Geld borgen – etwa von Leuten aus Europa – und gibt es dann nicht zurück, ist das Diebstahl, nicht? Wir Amis sind also gottverdammte Diebe.« Jetzt grinse auch ich. Der Anschein von Gebrechlichkeit ist verschwunden.

»Du willst nach Venice?« freut sie sich. »Der einzige Ort in L.A., wo Frauen noch oben ohne baden können – ohne dass die Cops anrücken.« Mrs. Marple deutet auf Elvis: »Ist es nicht unfair, dass ihr das dürft und wir nicht?« Findet Elvis auch. »Gut, heute will mich da keiner mehr sehen, aber früher, ich sag euch ...« Ein verträumter Blick. Plötzlich erzählt sie von einem Freund, der zum Tennisspielen in ein Nude Camp fährt. Auf ihre Frage, ob das nicht unangenehm sei beim Match, schüttelt Elvis lachend den Kopf und beteuert, dass er es wirklich nicht wisse.

Text: Janika Lippold

Illustration: Susanne Wohlfahrt

Zum Frühstück gibt's Jesus!

An dieser Stelle widmen wir uns wieder einem Fachbereich, von dem wir keine Ahnung haben. Heute wachen wir mit einer Theologiestudentin auf.

Pünktlich zum Sonnenaufgang klingelt der Wecker. Anna-Maria findet ihn sofort, schaltet ihn aus und steht auf. Schlummeralarm ist nichts für sie: Ein neuer Tag wartet, neue Aufgaben wollen bewältigt werden! Bei diesem Gedanken wirbelt Anna-Maria freudig die Arme in die Luft und blickt hinüber zum Bildnis auf dem Nachttisch. »Vater im Himmel, du gibst mir die Kraft!« Voller Elan marschiert sie nach dem Stoßgebet ins Bad, heute hat sie Lust auf Radio. Dort läuft *Sputnik*, verdammt (»verdammt!«). »Du sollst doch nicht fluchen«, ermahnt sich die junge Studentin. Wahrscheinlich hat ihre Mitbewohnerin mal wieder den Sender verstellt, die steht auf dieses Popgedudel. Anna-Maria bevorzugt eher *kirchen.fm*. Aber jetzt steht sie bereits unter der Dusche und kann nichts tun, als der Sänger von den Kings of Leon sein »Use Somebody« direkt in ihr Ohr säuselt und Moderatorin Sissy anschließend fast einen Orgasmus bekommt. »Dieser Mann ist purer Sex«, seufzt Sissy. Sex, Sex, Sex. Stopp! Hastig springt Anna-Maria aus der Dusche, schmeißt vor Entrüstung das Radio hinunter. Reuevoll wirft sie sich sogleich zu Boden: »Oh Vater, vergib mir meine verdorbenen Gedanken ...«. Völlig in sich gekehrt vergisst Anna-Maria dabei fast die Zeit. Um 8.00 Uhr ist sie mit ihren Kommilitonen zum Missionars-Treff verabredet. Heute wollen sie endlich die Uni bekehren. Josef wird auch dabei sein, er ist ein erfahrener Missionar. Eilig schiebt sich Anna-Maria noch ein paar Löffel Müsli in den Mund, beginnt dabei schon wieder, sich zu vergessen. Ob Josef auch Erfahrung mit der Missionarsstellung hat? »Herr im Himmel, gib mir Kraft!«

Text: Steffi Hentschke

Illustration: Susanne Wohlfahrt





Glaucha ist nicht Paulusviertel und schon gar nicht Kröllwitz

Entdecke die Welt ...

... oder ein Viertel deiner Stadt – Warum drei Pinguine nach Glaucha kamen

Problemviertel. Glauchischer Adel. Sozialer Brennpunkt. Multikulti. Arbeiterviertel. Heruntergekommen. Sanierung. Leerstand. Rückbau. Plattenbau. – An dem verfallenen Haus ein Transparent: »Neobarocke Fassade. Provisionsfrei zu verkaufen.« An den Mauern: »White Pride« und »NPD ins Rathaus«. – Margot Honecker wurde hier geboren. Heute begegnet man alten Menschen. Jungen Menschen. Ausländern. Spaziergängern. Angestellten. Peer-Groups. Universitätsdozenten. Hartz-IV-Empfängern. Studenten.

Wo hört Glaucha auf? Wo fängt es an? Steghochhäuser. Unterplan. Rannischer Platz. Assi-REWE. Torstraße. Hochstraße. – Was ist eigentlich Glaucha? Glaucha ist nicht Paulusviertel und schon gar nicht Kröllwitz.

Die Idee

Andreas und Martin kannten sich bereits. Die beiden Studenten engagieren sich bei *Postkult e. V.* und kamen so schon zuvor mit dem Viertel in Kontakt. Andreas lebte auch schon einmal in Glaucha und Martin derzeit am Rand. Im Januar dieses Jahres kam dann Matthias mit einer Idee hinzu. Sie hatte mit dem Stadtteil zu tun. Mit Glaucha und den Menschen, die hier leben. Aber auch mit seiner Abschlussarbeit. Mit Hilfe von Fotos will er hinter die Oberfläche schauen, kommunizieren, interagieren und eine Brücke zu den Personen schlagen. Matthias studiert an der Burg Design. Seine Idee, ein ganzes Viertel zu betrachten, abzubilden, zu erleben und erlebbar zu machen, fand bei Andreas und Martin Anklang.

Auch ihre Abschlussarbeiten stehen bevor. Martin studiert IKEAS und will in Glaucha, das von kultureller und ethnischer Durchmischung geprägt ist, Parallelgesellschaften untersuchen. Andreas hingegen interessieren alle Bewohner: warum sie hier sind, was sie hier hält und aus welchen Gründen einige wieder gehen. Er studiert Soziologie und Philosophie, und seine Masterarbeit würde er gerne mit den Erfahrungen in Glaucha verknüpfen. Doch wichtiger für ihn ist das Projekt.

Der Kiosk Pinguin

Bertramstraße, Ecke Schwetschkestraße. Ein Knotenpunkt im Viertel, auf dem Kiez. Der Laden, den man über die sieben kleinen Stufen betritt, war mal eine Pizzeria. »Mama Mia« hieß sie damals und gehörte irgendwie zu Glaucha dazu. Nun ein Kiosk. Betrieben von drei Studenten.

Das Angebot ist nicht sonderlich groß. Es gibt Kaffee und Kekse, Erdnüsse, Salzstangen, Tee und Gummischlumpfe. Es geht nicht vorrangig um den Verkauf. Das Haus gehört einer Erbgemeinschaft und ist unsaniert. Die drei bezahlen die Neben- und Betriebskosten und halten Teile des Gebäudes in Stand. Die Fassade haben sie gestrichen und mit Bildern beklebt. Die Farben sind von der Verpackung von Moskauer Eiscreme aus Sachsen inspiriert. Und der Name? Wo die Schwetschkestraße in die Steinstraße mündet, steht ein Springbrunnen, den drei Pinguine zieren. Deswegen *Kiosk Pinguin*.

So oft die drei Studenten können, sind sie im Laden, und dann steht auch die Tür für jeden offen. Der Kiosk wird so zum Ausgangspunkt und Ort der Zusammenkunft. Von hier beobachten die Studenten und werden wahrgenommen. Leute ziehen vorüber und werden begrüßt. Nicht wenige grüßen zurück. Manche schauen später auch vorbei. So ergeben sich erste Kontakte, Begegnungen und Bekanntschaften. Martin spricht sogar von Freundschaften.

Seit Ende April hat der Kiosk geöffnet. »Du lernst Menschen kennen und machst gemeinsame Erfahrungen mit ihnen, durch die sich dann auch der Stadtteil zeigt.« Ein Pfarrer erzählt von Hausbesetzungen und Kinder von der Angst, auf die Straße zu gehen. Martin spricht aber auch die positiven Stimmen an: »Viele Leute, mit denen wir gesprochen haben, sagen, Glaucha habe viel Potenzial.« Und dazu die Wohnlage – günstig und zentral.

Matthias erzählt von Lion King und Andreas von Zille und Trixi. Und Martin von einer Begegnung der dritten

Art: »Hallo, ich bin Anwohner und Polizist, und seitdem ihr hier seid, werden Mercedessterne abgebrochen und Seitenspiegel abgetreten.«

Die Wissenschaft dahinter

»Es herrscht ein anderes Tempo, ein anderes Klima, ein anderes Gefühl hier. Man nimmt das jetzt gar nicht mehr so wahr, vielleicht weil wir auch schon Teil des Viertels geworden sind.« Wenn man vor dem Kiosk sitzt, an einem Knotenpunkt des Viertels, merkt man, was Matthias meint. Leute kommen auf den Laden zu. Schauen die Bilder an der Fassade an, reden kurz, und manche setzen sich sogar. Der Kiosk und die drei Studenten gehören schon irgendwie dazu, was durchaus auch ein Problem ist, wie Martin immer wieder betont.

Im Endeffekt geht es auch um Wissenschaft. Glaucha ist Beobachtungsobjekt. Die Menschen quasi Versuchspersonen. »Schnell verschwinden die Grenzen zwischen Wissenschaftler und Sozialarbeiter«, meint Martin. Wenn die drei losziehen, mit Kamera und Mikrofon, um die Bewohner des Viertels zu fotografieren und zu Glaucha zu befragen, dann lässt sich die Distanz wahren. Doch danach? Am Abend, bei einem Bier vor dem Kiosk, wenn man sich schon ein bisschen besser kennt?

Eigentlich kommt es auf die streng wissenschaftliche Seite aber auch gar nicht an. Es geht um die Menschen und den Stadtteil, wie Andreas betont. Und einen Effekt hinterlässt man sowieso.

Als wir vor dem Kiosk sitzen, kommt Stefan vorbei. Man kennt sich bereits. Er wohnt auch in Glaucha. Andreas holt ihm eine Flasche Bier. Stefan nimmt einen Schluck. Er erzählt von seinen ersten Begegnungen mit den drei Studenten; dass er sie schon bemerkt hat, als sie begannen, den Laden zu renovieren. Außerdem sei er einer der ersten Kunden im *Kiosk Pinguin* gewesen, und er klingt ein bisschen stolz dabei.

Text: Julius Lukas

Foto und Illustration: Matthias Ritzmann

Martin

Geboren 1983 in Berlin
Seit 2004 in Halle
Wohnt derzeit in Glaucha
Student der Interkulturellen Europa- und Amerikastudien an der MLU,
Schwerpunkte: Frankreich/Italien
Projektthema: Hinter den Fassaden
»Glaucha hat Potenzial. Bei der ersten Tour, die wir gemacht haben, sagten das ganz viele.«



Matthias

Geboren 1981 in Freiburg im Breisgau
Seit 2003 in Halle
Wohnt derzeit im Paulusviertel
Student an der Burg Giebichenstein
Fachbereich: Design
Projektthema: Glaucha-Menschen-Bilder
»Die Menschen sind Teil des Viertels, doch zusammen passiert recht wenig. Jedenfalls auf den ersten Blick nicht.«



Andreas

Geboren 1982 in Querfurt
Seit 2002 Hallunke
Wohnt derzeit im Zentrum
Student der Soziologie und der Philosophie an der MLU
Projektthema: Kommen, Gehen, Bleiben
»Man liest immer: Problemviertel, Problemstadtteil. Doch genau das macht den Reiz aus.«





Kurzweil mit Kant und Co.



Jürgen Overhoff
Vom Glück, lernen zu dürfen
– Für eine zweckfreie Bildung
Klett-Cotta,
Stuttgart 2009
271 Seiten, 22,90 Euro
ISBN: 978-3-608-94171-5

Wissbegierde, Einbildungskraft und Selbstdisziplin sind nur ein paar Grundbausteine, die das Lernen zu einem völlig freiwilligen Vergnügen machen können. Wer nächtelang in Bibliotheken über Büchern hocken muss, hat das vielleicht schon lange vergessen. Sich ständig weiterzubilden, um in der heutigen Gesellschaft leistungsfähig zu bleiben, ist schließlich eine Forderung, die an alle Menschen gestellt wird. Hier lassen sich Parallelen zum 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung und industriellen Revolution, erkennen.

John Locke, Jean-Jacques Rousseau und Immanuel Kant sind große, bekannte Theoretiker dieser Zeit, die die damalig bestehenden Theorien über das Lernen grundlegend reformiert und weiterentwickelt haben. Jürgen Overhoff geht auf insgesamt elf fast ausschließlich europäische

Denker dieses Jahrhunderts ein und beleuchtet ihre Theorien. So erfährt der Leser beispielsweise, warum Phantasie das Verstehen fördert, wie wichtig Toleranz beim Erwerb neuen Wissens ist und dass das Lernen an sich schon ein Vergnügen darstellt und zur persönlichen Erfüllung verhelfen soll, statt rein ökonomischen Zwängen zu folgen.

Jedes der elf Kapitel beginnt mit einer geschichtlichen Einführung und führt über einen biographischen Überblick zu den Hauptinhalten der Lerntheorien, die sich zunehmend verknüpfen. Overhoff zeigt in diesem Überblickswerk in mundgerechten Stückchen, was es laut der großen Denker Europas bedeutet, zu lernen und lernen zu dürfen. Das Werk erinnert wieder daran, warum man sich entschieden hat, die vielen Stunden in Hörsaal und Bibliothek auf sich zu nehmen. Ein kurzweiliges Sachbuch, mit dem man sich die entspannende Zeit im Park auch mal interessant vertreiben kann.

Text: Susanne Johné
Foto oben: just Luh

• Das obere Foto kann unter folgenden Bedingungen benutzt werden: Namensnennung, keine kommerzielle Nutzung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen.
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/>

Lebenswerk in zwei Stunden



Frank McCourt
Die Asche meiner Mutter
– Irische Erinnerungen
Der Hörverlag, 2008
Laufzeit ca. 125 Min.,
Hörspiel, 2 CDs, 19,95 €
ISBN 978-3-86717-240-0

Frank McCourt erzählt in seinem Weltbestseller die Geschichte seiner Kindheit als bettelarmer Katholik im Irland der 1930er. Während Frank im Regen, in bitterer Armut und in katholischer Frömmigkeit versinkt, kämpft seine Mutter ums Überleben ihrer Kinder und sein Vater mit dem Alkohol. Trotz aller Widrigkeiten schafft es Frank, seinem Traum vom gelobten Land Amerika immer ein Stück näher zu kommen, während er seinen abenteuerlichen Alltag meistert.

Harry Rowohl, der als Übersetzer des Werkes die Rolle kennt wie sonst nur McCourt selbst, stellt diesen als Ich-Erzähler dar. Auch wenn Rowohl das Geschehen weitgehend mit seiner Erzählung und Stimme dominieren mag, haben auch die anderen Protagonisten ihre Höhepunkte. Jele Brückner als Mutter Angela klingt zerbrechlich und sensibel, und Hanns Jörg Krumpolz schmettert aus voller Brust die Soldatenlieder von Vater Malachy. Aber nicht nur die diversen Sprecher, auch die Hintergrundmusik und die detailverliebte Geräuschkulisse schaffen es, ein Gefühl vom Irland der 1930er zu vermitteln. Präsentiert wird hier Theater für die Ohren, und jeder, der bisher noch keinen Blick in den Bestseller geworfen hat, sollte die Zeit für dieses Hörspiel aufbringen. Die kurzweiligen zwei Stunden sind allerdings schlussendlich etwas zu kurz geraten, um einen wirklich in der Stimmung versinken zu lassen, die das Lebenswerk McCourts vermittelt.

Text: Pierre Motylewicz

Misanthropie trifft Sehnsucht nach Nähe



Kinowelt
Drama, Komödie
USA 2008
ca. 91 Minuten
ab 6. Juni auf DVD

Professor Lawrence Wetherhold ist das Paradebeispiel für eine Midlife-Crisis: Sein letztes Buch wurde von allen Verlagen abgelehnt, und unter seinen Kollegen genießt er den Ruf, ein zynisches Arschloch zu sein. Seit dem Tod seiner Frau schottet er sich fast komplett von der Außenwelt ab. Nicht nur seine Studenten leiden darunter: Seine Tochter Vanessa ist zwar hochintelligent, verkommt aber zu einem sozialen Wrack. Nach einem Unfall wird ihm für sechs Monate der Führerschein entzogen. Zu allem Überfluss beschließt sein erfolgloser Adoptivbruder Chuck, sich auf unbegrenzte Zeit bei ihm breitzumachen. Den einzigen Lichtblick stellt eine hübsche Ärztin dar, die ihn in der Notaufnahme behandelt.

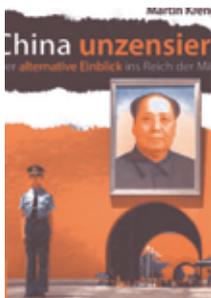
Mit Dennis Quaid, Sarah Jessica Parker und Thomas Haden Church hat Regisseur Noam Murro drei sehr bekannte und etablierte Schauspieler an Land gezogen. Quaid brilliert. Parker hingegen kann wenig auftrumpfen.

Neben den standardmäßigen verpatzten Szenen und dem Material, das es im Film nicht zu sehen gibt, bietet die DVD-Edition von *Smart People* noch einen Audiokommentar, Interviews mit dem Film-Staff und einige Aufnahmen vom *Sundance Film Festival*.

Obwohl die Extras wenig spannend oder innovativ sind, lohnt sich der Kauf. Schon allein um einen extrem vom Leben genervten Dennis Quaid zu sehen, der selbst, wenn er die Beherrschung verliert, noch phlegmatisch wirkt. Oder ob der respektablen Leistung von Church in der Rolle des Adoptivbruders Chuck, der den typischen »Ich habe kein Geld, aber mir geht's gut«-Menschen auf erfrischende Art und Weise verkörpert.

Text: Tom Leonhardt

China unlektoriert



Stephan Karg, Martin Kregel
 China unzensiert! Der alternative
 Einblick ins Reich der Mitte
 Wiesenburg-Verlag
 Schweinfurt 2008
 256 Seiten, 19,80 €
 ISBN 978-3-940756-10-7

Über das Leben in China erfährt man nicht sehr viel, also über das wirkliche Leben. Denn Feng Shui, grüner Tee und Akupunktur machen noch lange keinen Alltag aus. In diesem Buch bekommt man eine Ahnung davon, womit man in China tatsächlich konfrontiert wird. Die Bürgersteige sind übersät mit grünen Tretminen, da Chinesen keine Taschentücher benutzen und den Inhalt ihrer Nasen lieber auf den Bürgersteigen verteilen; das sei hygienischer. Sie gehen abends im Schlafanzug auf die Straßen, am besten noch rückwärts, um ihr Gehirn zu trainieren, und die Kinder tragen in der Öffentlichkeit Schnellscheißerhosen. Aber natürlich werden auch touristische Klassiker wie Tibet, Shanghai oder Peking behandelt.

Stilistisch ist das Buch sehr durchwachsen. Die Autoren versprechen im ersten Kapitel eine »ironisch-flunkerkende Schreibweise«. Nun ja, beim Lesen des zweiten Kapitels schmunzelt man schon. Wer viel schwarzen Humor mitbringt, kann des Öfteren auch über die Essgewohnheiten der Chinesen herrlich lachen. Doch danach folgen ein paar trockene Seiten zum Thema Fortbewegung, gespickt mit flachem Humor, wie der Vergleich des Problems des »Reinkommens« in einen chinesischen Bus mit »vorpurbertierenden Jungs beim Dr.-Sommer-Team«. Dieser unharmonische Stil zieht sich durch das ganze Buch. Störend sind auch die vielen Rechtschreib- und Grammatikfehler. Die Autoren entschuldigen sich zwar im Laufe des Buches für eventuell auftretende Fehler, aber diese sind so zahlreich und gravierend, dass sie den Lesefluss behindern. Die meisten Bilder sind zudem in einer schlechten Qualität.

Die Autoren lebten beide für ein Jahr in China und haben ihre Erlebnisse aufgeschrieben. Auch wenn sie im ersten Kapitel versichern, das Buch sei kein reiner Reisebericht, wirkt er wie einer – trotz ein paar hinzugefügter Fakten und Statistiken. »China unzensiert!« bietet leider nicht mehr als ein paar nette Anekdoten.

Text: Nicole Kirbach

Ein Aggro-Konzern



Marie-Monique Robin
 Mit Gift und Genen
 DVA, München:2009.
 464 Seiten, 19,95 €
 ISBN 978-3-421-04392-4

Kürzlich geriet der Agrarkonzern *Monsanto* in die Schlagzeilen, als der Anbau der genveränderten Maissorte *Mon810* in Deutschland wieder verboten wurde. Die investigative Journalistin Marie-Monique Robin hat sich mit dem Unternehmen beschäftigt und einen Dokumentarfilm gedreht, der im vergangenen Jahr unter dem Titel »*Monsanto, mit Gift und Genen*« bei *Arte* ausgestrahlt wurde. In diesem Jahr ist ihr Buch zum selben Thema auf Deutsch erschienen. Es präsentiert Dokumente, Interviews und Zusammenhänge, die der Film nur anreißen kann.

Robin beschreibt, wie *Monsanto* in der Vergangenheit die Öffentlichkeit über die Gefährlichkeit seiner Produkte (unter anderem *PCB*, *Agent Orange* und ein transgenes Rinderwachstumshormon) getäuscht hat. Dabei lässt sie auch die Opfer der Unternehmenspolitik zu Wort kommen. Heute hat sich *Monsanto* zum weltgrößten Saatguthersteller gewandelt. Bekannte Produkte sind das Herbizid Roundup, das alle grünen Pflanzen abtötet, sowie genmanipulierte Nutzpflanzen, die gegen Roundup resistent sind.

Wenn es um die Risiken der Grünen Gentechnik geht, ist Robin so wenig vom Fach wie die meisten ihrer Leser. Aber die Journalistin argumentiert weitgehend auf einer anderen Ebene. Sie zeichnet *Monsantos* personelle Verflechtungen mit Behörden und Politik nach, lässt Kritiker das fehlerhafte Design von Studien monieren und zeigt, wie unabhängige Wissenschaftler auf politische Weisung kaltgestellt werden. Mit Fallbeispielen aus Indien und Lateinamerika untermauert sie ihre These, dass kommerzielle Gentechnik auf dem Acker der armen Landbevölkerung mehr schadet als nützt. Ihre Reportage, die sie selbst als »Polemik« bezeichnet, ist auch ein Plädoyer gegen die freien Kräfte des Marktes. *Monsanto*, so wird am Rande deutlich, sollte dabei nicht als Einzelfall betrachtet werden.

Text: Konrad Dieterich

Ausstellung

Bis 12. Juni, Mo 16.00 bis 18.00 Uhr,

Do, 14.00 bis 18.00 Uhr

Ferien in Slowakia

Installation der

Künstlergruppe *FloorPlan*

Galerie salonfähig

Bis 3. Juli, Mi bis So, 14.00

bis 18.00 Uhr

Bilder auf Vorrat

Jana Müller hinterfragt den

Mythos Kemal Atatürk

Ufo-Galerie

7. Juni bis 30. September

Der romantische Felsengarten

Freiluftausstellung

Kunstverein Talstrasse

28. Juni bis 30. August

Manfred Gabriel im STUDIO:

Zeichnungen

Kunstverein Talstrasse

Bühne

Do, 4. Juni, 22.00 Uhr (Premiere)

Anaesthesia. Pasticcio

Eine Barocknarkose

Neues Theater, Kulturinsel

6., 7. Juni, 20.30 Uhr

Mann ist Mann

Bertolt Brecht

Theater Varomodi/Sprechwiss.-Stud.

Puppentheater, Kulturinsel

Do, 18. Juni, 20.30 Uhr (Premiere)

Ernst sein ist wichtig

Oscar Wilde

Neues Theater, Kulturinsel

Fr, 19. Juni, 20.30 Uhr

Hamlet ist tot. Keine Schwerkraft

Ewald Palmethofer

Circus Varieté

Fr, 19. Juni, 21.00 Uhr (Premiere)

Franziska Linkerhand

Brigitte Reimann

Thalia-Theater, Uniplatz

So, 21. Juni, 18.00 Uhr

Aller Anfang –

Schöpfungsgeschichten

Puppentheater, Kulturinsel

Musik

Mi, 10. Juni, 18.30 Uhr

Gartenträume – ein Wandel-

konzert im festlichen Glanz

Rundgang im Bot. Garten, Chor-

gesänge im Grünen, Dinner im

Gewächshaus, Universitätschor

Johann Friedrich Reichardt

Botanischer Garten

So, 21. Juni, 19.30 Uhr

Poetry Slam

Turm

Sa, 27. Juni, 21 Uhr

Bamboo Beats

Benefizkonzert

Bengal Link e.V., Innercity Galerie

Film

Di, 9. Juni, 20.00 Uhr

Wallace and Gromit

(auf Englisch)

Unikino, Audimax

Do, 11. Juni, 20.00 Uhr

Der seltsame Fall

des Benjamin Button

Unikino, Audimax

11. und 16. Juni, 20.30 Uhr

Crossing the Bridge:

The Sound of Istanbul

Kino 120a

Di, 16. Juni, 21.00 Uhr

Paul & Christine

Kino Zazie

Do, 18. Juni, 20.00 Uhr

Zeiten des Aufbruchs

Unikino, Audimax

Do, 18. Juni, 20.00 Uhr

In this World

ufo-Galerie

25. und 30. Juni, 20.30 Uhr

Allegro non troppo

Kino 120a

Party

Do, 11. Juni, 22 Uhr

NaWi-Sommerparty

Turm

Di, 16. Juni, 21 Uhr

Afterparty zum Unisportfest

Turm

Fr, 26. Juni

Drushba-Sommerfest

Open Air und Party im Club

Drushba

Sonstige Veranstaltungen

Mi, 10. Juni, 19.00 Uhr

Rechte Wahlkampfrhetorik

Expertengespräch mit Journalist

Andreas Speit

Triftpunkt

Mi, 24. Juni, 19.00 Uhr

Showdebatte mit dem

Debattierclub klartext e.V.

Triftpunkt

Orte

Botanischer Garten: Am Kirchtor 3

Circus Variete: Große Steinstraße 30

Galerie salonfähig: Triftstraße 19 a

Innercity Galerie:

Magdeburger Straße 27

Kino 120a: Neuwerk 7

(Campus Design), goldener Anbau

Kino Zazie: Kleine Ulrichstraße 22

Kulturinsel:

Große Ulrichstraße 50–51

Kunstverein Talstrasse:

Talstraße 23

Tanzclub Drushba:

Kardinal-Albrecht-Straße 6

Triftpunkt e.V.: Triftstraße 19 a

Thalia Theater:

Kardinal-Albrecht-Straße 6

Turm: Friedemann-Bach-Platz 5

Ufo-Galerie: Adam-Kuckhoff-Str. 30

Zusammengestellt von Julia Leupold
und Konrad Dieterich

Weitere Veranstaltungs-
hinweise unter:

www.hastuzeit.uni-halle.de

Wir testen ... die Eisdealer unseres Vertrauens



Rossini Eis – Italienisches Flair am Marktplatz

Lage: Marktplatz

Preis: 70 Cent pro Kugel

Besonderheiten: Wer die Wahl hat, hat die Qual. Eine Kugel auf die Hand oder entspannt in der Sonne sitzen. Auf den ersten Blick findet man das bei beiden Italienern auf dem Markt. Doch ein charmantes Lächeln und das italienische Eis aus Meisterhand haben uns zu Rossini gelockt.

il Gelato – Eis der besonderen Art

Lage: Große Ulrichstraße, neben MC Donalds

Preis: 70 Cent pro Kugel; 50 Cent für eine Kinderkugel

Besonderheiten: Du hast dich an den gängigen Eissorten satt gegessen? Du möchtest deine Liebessüßigkeit, und trotzdem nicht auf eine Abkühlung verzichten? Lass dich verzaubern von Eis aus Joghurette, Überraschungsei und Bounty.



Janny's EisCafé – Eis, frische Früchte und Koalas to go

Lage: Steinweg, Haltestelle Taubenstraße

Preis: 70 Cent pro Kugel

Besonderheiten: Du willst ein Eis, aber deine Freunde haben eher Lust auf einen Crêpe oder Apfelstrudel? Dann komm zu Janny's Eis. Hier gibt es tolle Eisbecherkombinationen: Rumtopfbecher, Caramelmuschel oder Eis mit täglich frisch zubereitetem Obstsalat. Für Spätschlecker an heißen Sommerabenden auch bis 22 Uhr geöffnet.



Köhler's Eiscafé – Eiscafé mit Tradition und Fortschritt

Lage: Seebenerstraße, Hintereingang Zoo/Lux

Preis: 60 Cent pro Kugel

Besonderheiten: Schon seit den 40er Jahren wird hier mit viel Herz Eis verkauft. Dabei wird das Sortiment bis heute stets mit neuen, besonderen Sorten erweitert. Whisky, Lakritze, Weiße Schokolade, aber auch milchfreie Leckereien für Allergiker und Veganer sorgen für sommerlichen Genuss.

Rätsel

In welcher Eisdielen kommt man in den Genuss 8-eckiger Eiskugeln? Um das rauszufinden, traut Euch am besten selbst in die Sonne und besucht unsere liebsten Eisdealer. Schickt Eure Lösung bis 25. Juni an hastuzeit@yahoo.de oder an [hastuzeit, c/o StuRa der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle](mailto:hastuzeit,c/o StuRa der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle). Zu gewinnen gibt es dreimal je zwei Eisgutscheine.

Test und Fotos:
Sabine Paschke und Julia Kloschkewitz